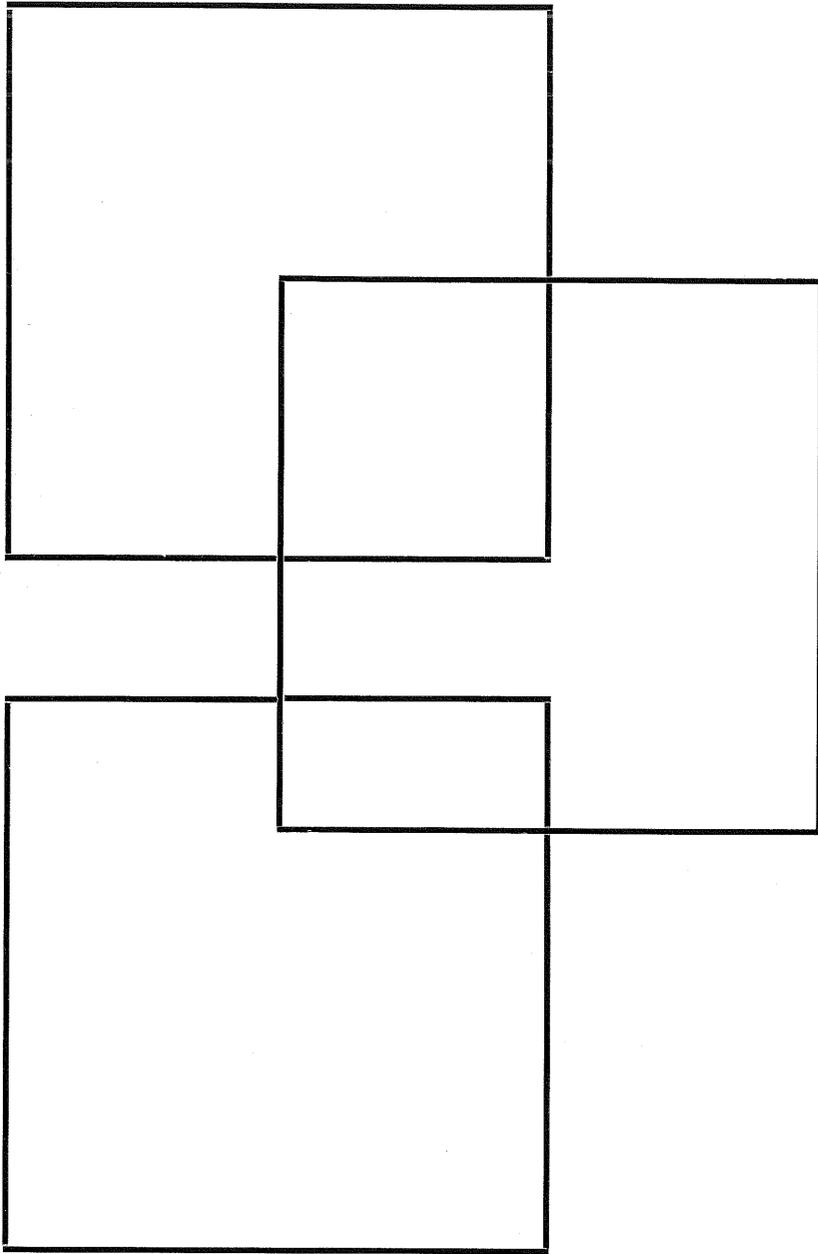


Gerd Däumel



Geisenheim 1872—1972

Sonderdruck aus
„DAS GARTENAMT“
Heft 8 und 9/1972

Hundert Jahre
Gartenarchitektur und
Landschaftspflege

Gerd DÄUMEL

GEISENHEIM 1872 – 1972

Hundert Jahre Gartenarchitektur und Landschaftspflege

Durch Untersuchungen über die geschichtliche Entwicklung eines Gegenstandes oder einer Institution werden Grundlagen gesichert, neue Bereiche erschlossen und unterschiedliche Einsichten in die Strukturen und den Strukturwandel des Geschehens geboten. Bei einer Betrachtung der Geschichte als Funktionskette die zur Gegenwart führt — denn nur Gegenwärtiges als Gewordenes und Werdenendes ist für uns faßbar und unserer Erkenntnis zugänglich — gewinnen Personen, Fakten und Daten vergangener Zeiten beträchtlichen Wert. Ihre Darstellung ist der einzige Weg, auf dem wir die Kontinuität des Geschehens feststellen und unsere Zeit zu begreifen vermögen.

Der Beginn und die Zeit bis zur Jahrhundertwende

Das Arbeitsgebiet von Gartenarchitektur und Landschaftspflege ist bereits am Beginn der Ausbildung an der Königl. Obst- und Weinbauschule in Geisenheim mit dem Fach „Landschaftsgärtnerei“ und einigen Nebenfächern relativ gut vertreten. In seinem ersten Bericht über die Tätigkeit der Lehranstalt schreibt Direktor Oswin Hüttig: „Die Elevationen machten im Copieren größerer Gartenpläne, wie im Blumen- und Früchtemalen große Fortschritte und wird damit im nächsten Wintersemester fortgeföhren werden, ebenso im Planzeichnen durch Entwerfen von Gartenanlagen, correspondierend mit den Vorträgen über

Landschaftsgärtnerei, die mit denen über Wildbaumzucht vier Semester in Anspruch nehmen. Im vierten Semester tritt an Stelle des Feldmessens das Nivellieren mit dementsprechenden Zeichnen und Rechnen.“ (1).

Hüttig (2) hatte in Schweden an der landwirtschaftlichen Hochschule in Alnarp den Gärten „vorgestanden“ und dort Vorlesungen über Gartenbau gehalten, später bei Göttingen eine eigene Schule zur gärtnerischen Ausbildung von Schullehrern geleitet (3). In der Wochenschrift des Berliner Gartenvereins waren von ihm Berichte über die Obsternte in Schweden erschienen (4) und 1871 ein Aufsatz: „Über Schulgärten“, als eine der frühesten Veröffentlichungen zu diesem Thema (5). Als erstes von acht Büchern, die Hüttig im Laufe der Zeit schrieb, erschien eine „Geschichte des Gartenbaues“ in der bekannten „Thaer-Bibliothek“ (6). Die Beschäftigung mit der Geschichte des Faches mag zwar bezeichnend für die damalige Zeit einer Überbetonung der Historie sein; es ist jedoch festzustellen, daß viele seiner späteren Kollegen und Nachfolger, Goethe, Glogau und andere bis in die Gegenwart hinein Studien zur Geschichte der Gartenkunst oder des Berufsstandes erstellten und veröffentlichten. Neben Hüttig wirkte ebenfalls ab 1872 Bruno Teichler (7), der in Erdmannsdorf bei seinem Vater gelernt, in Wildpark unter Lenné studiert und in der Zeit von 1863 bis zum Kriegsausbruch 1870 im Botanischen Garten zu Ber-



Eduard von Lade



Rudolph Goethe



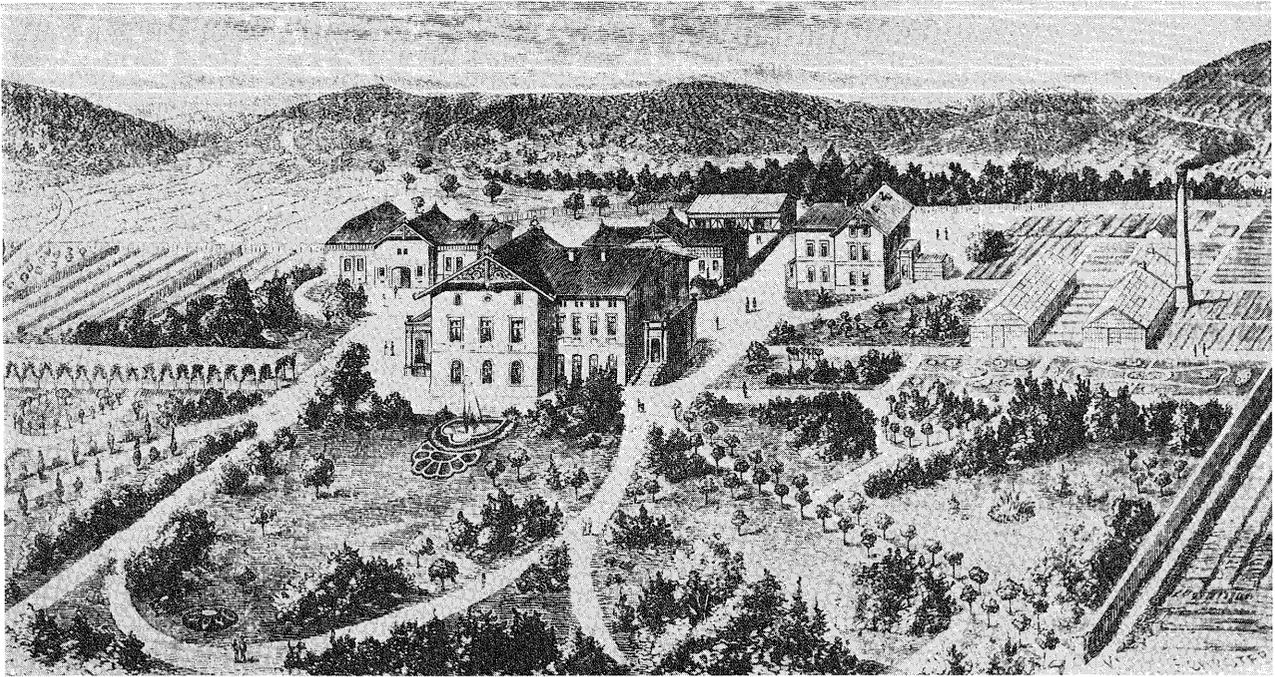
Eugen Raphael Seeligmüller

lin, in den Kew-Gardens in London, im Jardin des Plantes, Paris, und beim Fürsten Pückler in Branitz als Obergärtner gearbeitet hatte. Aus dem Kriege zurückgekehrt, wurde er als Obergärtner und Lehrer in Geisenheim angestellt. Nach dem Ausscheiden Hüttigs (1874) hatte er neben den bereits erwähnten zeichnerischen Fächern auch Landschaftsgärtnerei und Bienenzucht zu lehren. Als sein Vater sich von der Arbeit zurückzog, quittierte Teichler ebenfalls in Geisenheim seinen Dienst und ging als königl. Hofgärtner nach Erdmannsdorf in Schlesien zurück. Der Generalkonsul Eduard Lade (8), gebürtiger Geisenheimer und seit 1860 ständig hier ansässig, hatte durch seinen Einfluß am Hofe in Berlin und mit Hilfe eines außergewöhnlichen persönlichen Einsatzes die Wahl Geisenheims als Standort für die Errichtung eines „pomologischen Instituts“ durchgesetzt. In Anerkennung dieser Tatsache betraute der Landwirtschaftsminister den ihm persönlich gut bekannten Lade mit der Aufsicht über den Aufbau der Anstalt. Alle Pläne, Grundstückskäufe, Anschaffungen, Einstellungen und Pflanzungen wurden von Lade vorbereitet und getätigt. Dem neu bestellten Direktor wurde folgerichtig im Anstellungserlaß erklärt, daß er „alle wichtigen Gegenstände, namentlich etwa von Ihnen für zweckmäßig und wünschenswert erachtete wesentliche Abweichungen von den Einrichtungs- und Anlage-Plänen mit Herrn Lade zu beraten und im Falle ein Einverständnis zwischen dem Letzteren und Ihnen nicht zu erzielen sein sollte, meine Entscheidung über die obwaltende Differenz einzuholen haben...“ (9). Diese eigenartige Konstruktion bedeutete für den Direktor, daß er zu verantworten hatte, was er nicht veranlaßte und hatte zur Folge, daß ein Privatmann wesentlichen Einfluß auf die Geschäfte der Anstalt nahm: Leute auswählte und einstellte, die dann als Aufpasser fungierten und durch Denunziation die Atmosphäre vergifteten. Als im Herbst 1873 auf Anfrage Hüttig erklärt wird, daß man höheren Orts gedenke, seine Befugnisse noch weiter einzuschränken (10), resigniert er und bittet um Entlassung, die ihm zum 31. 1. 1874 gewährt wird. In konsequenter Fortführung des bisherigen Verfahrens bestellte nun die Regierung einen Verwaltungsfachmann, den Geh. Regierungsrat Arndts als Verwaltungsdirektor und suchte als Nachfolger Hüttigs für die „technisch gärtnerische Leitung der Anstalt und die Beaufsichtigung der gärtnerischen Anlagen derselben, ferner (für) die Erteilung des Unterrichts im Garten- und Obstbau an der mit dem Institut verbundenen Lehranstalt...“ (11) keinen Direktor mehr, sondern einen „technischen Dirigenten“. Diesen findet man im Hofgärtner F. Schmidt aus Roßlau (12), dem bei der Einstellung wiederum nahe gelegt wird, bei der Auswahl von Baumschulen zur Lieferung von Obstbäumen den Rat des Herrn Lade einzuholen. Daß man sich in Berlin aber nicht mehr ganz allein auf die pomologischen Kenntnisse Lades verließ, erhellt daraus, daß Gartendirektor Stoll von Proskau beauftragt wurde, einen Plan für die „notwendige Veränderung des Obstparkes“ zu erstellen, dessen Ausführung Schmidt aufgetragen wird. Schmidt

und Teichler sollen sich in den gärtnerischen Unterricht teilen. Dabei wird Schmidt gehalten, die schwierigeren und wichtigeren Unterrichtsgegenstände zu übernehmen, „... zu denen namentlich auch Landschaftsgärtnerei zu rechnen ist“ (11). Eine Folge der eigenartigen Anstaltsorganisation in den ersten Jahren ist die enorme Fluktuation der Lehr- und Fachkräfte. Von 1872 mit O. Hüttig angetretenen sieben Herren gaben mit einer Ausnahme alle bis 1876 ihre Stellungen auf (13) und mußten durch neue Kräfte ersetzt werden.

Nach Teichlers Ausscheiden (1876) übernahm Schmidt zeitweise noch dessen Vorlesungen und Übungen, bis mit Karl Koopmann (14) wieder ein junger Fachmann von der Lehranstalt Potsdam-Wildpark nach Geisenheim kam. In der seine Einstellung betreffenden ministeriellen Verfügung heißt es u. a.: „Für die Stelle des Obergärtners bei dem dortigen pomologischen Institute habe ich den Gartenkünstler Koopmann... ausgewählt“ (15). Damit taucht das erste Mal im Schriftverkehr des Ministeriums 1877 der allein den Absolventen von Wildpark vorbehaltene Titel „Gartenkünstler“ auf. Koopmann blieb nur ein halbes Jahr, um dann als Leiter einer Versuchsanstalt nach Russisch-Mittelasien zu gehen (16). Auch Bruno Strauwald (17), ein Ostpreuße aus Tapiau, der in Proskau studiert hatte und später als vorzüglicher Treib-Spezialist galt, blieb nur ein knappes Jahr in Geisenheim. Seine Einweisung erfolgte zur: „... Beaufsichtigung und Leitung der im Garten auszuführenden praktischen Arbeiten und zum Teil in der Übernahme gewisser Unterrichtsgegenstände, zu denen u. a. auch Feldmessen und Nivellieren, sowie Zeichnen und Malen gehören“ (18).

Mit der Übernahme der Anstaltsleitung durch Rudolf Goethe (19) hört endlich der ständige Personalwechsel auf. Sowohl in der Lehre als auch in der Forschung treten normale Verhältnisse, Kontinuität und Ruhe ein. Rudolf Goethe, 1843 in Naumburg/Saale geboren, besuchte die Gymnasien in Halle und Weimar und trat 1860 siebzehnjährig als einer der ersten Schüler in das eben von Eduard Lucas in Reutlingen gegründete pomologische Institut ein, wo sein älterer Bruder Hermann als Obergärtner angestellt war. Nach zweijährigem Studium nahm Goethe verschiedene Gehilfenstellungen in Leubitz, Planitz, Erfurt und Muskau an. In Muskau führte ihn Petzold in die Landschaftsgärtnerei ein, danach übernahm er die Petzold'sche Baumschule in Bunzlau. Mit 25 Jahren kaufte Goethe eine Baumschule in Stuttgart, verlegte sie nach Cannstadt und fügte eine Rebschule hinzu. Gleichzeitig nahm er in seinen Betrieb die Landschaftsgärtnerei auf, wobei ihn der Gartendirektor von Karlsruhe, Meyer, besonders unterstützte. Sein Haupttätigkeitsfeld in der Landschaftsgärtnerei war Südbaden. Nach dem Krieg 1870/71, aus dem Goethe als Leutnant zurückkam, wurde die landschaftsgärtnerische Praxis bis in die Schweiz ausgedehnt. Außerdem erschienen seine ersten Veröffentlichungen: „Mitteilungen über die Geschichte der Gartenkunst“ (20), „Reiseerinnerungen“ (21) usw. 1874 erfolgte die Berufung Goethes zum Direktor der neu gegründeten



Vogelschau der Lehranstalt 1883.

Kaiserlichen Obst- und Gartenbauschule Brumath bei Grafenburg im Unterelsaß. Hier war neben Aufbau und Lehre sein besonderes Betätigungsfeld die Verwendung von Obstbäumen an Straßen und Kanälen. Außerdem führte ihn der Straßburger Prof. de Bary in den Pflanzenschutz ein. Seine erfolgreiche Tätigkeit bei der Einrichtung und Leitung der Anstalt im Elsaß führte zu seiner Berufung nach Geisenheim. Am 5. 6. 1879 übernahm Rudolf Goethe, 36jährig, die Leitung der Königl. Lehranstalt für Obst- und Weinbau in Geisenheim (22).

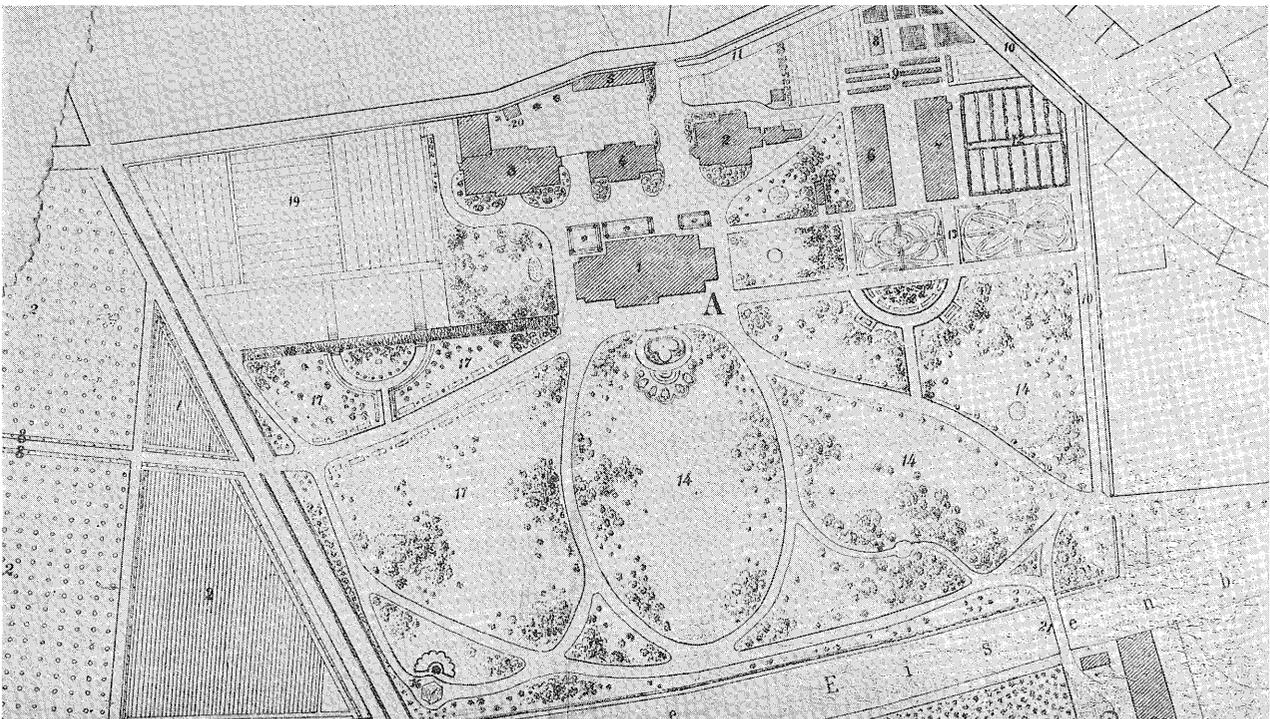
Man hat den Eindruck, daß Berlin endlich reinen Tisch machen wollte und nun einen Mann mit der schwierigen Aufgabe betraute, der in der Lage war, die auseinanderstrebenden Teile zu vereinigen, die Verwaltung wieder in ihre dienende Stellung zurückzuführen und auch die Ein-

sprüche von außen zurückzuweisen. Da Goethes Bruder einige Jahre, von 1869 bis 1871, in Geisenheim als Garteninspektor Lades Gärten von Monrepos verwaltet hatte (bevor er als Direktor der steiermärkischen Landes-Obst- und Weinbauschule nach Marburg in Niederösterreich ging) und von Lade nicht ganz in Frieden geschieden war, wie eine Ehrenerklärung von Ed. Lucas zugunsten Hermann Goethes ausweist (23), ist anzunehmen, daß Rudolf Goethe gerade hinsichtlich der bisher üblichen Einspruchsrechte Lades harte Bedingungen gestellt hatte. Lades Rücktritt von seinen Ämtern und sein Ausscheiden aus dem Kuratorium sind Anzeichen für das Einschwenken des Ministeriums.

Goethe spricht in seinem ersten Jahresbericht 1881 von der Notwendigkeit eines Neuanfangs, einer Neuorientie-

Plan der Lehranstalt 1883.

(Alle Fotos: G. Dümel)





Aus den Naturstudien von R. Goethe, 1910.

zung der Anstalt, um sie „... in innige Verbindung mit der Praxis (zu) bringen und die Interessen des Gartenbaus in höherem Grade als früher (zu) berücksichtigen“.

Das Lehrangebot wurde vermehrt und die Fächer breiter aufgliedert. Es gab jetzt Grund-, Haupt- und Nebenfächer. Zu den Grundfächern zählten Botanik, Physik, Mineralogie, Zoologie, Chemie, Mathematik, Pflanzenanbau und Deutsche Sprache. Als Hauptfächer werden aufgezählt: Obstbau, Gemüsebau, Treiberei, Handelsgewächsebau, Landschaftsgärtnerei, Blumenzucht und Pflanzenkultur, Gehölzzucht, Planzeichnen, Malen von Früchten und Blumen, Feldmessen und Nivellieren, Weinbau und Kellerwirtschaft. Die Nebenfächer sind Buchführung, Singen und Turnen.

Der *Landschaftsgärtnerei*, die Goethe zusammen mit dem als Nachfolger Strauwalds eingestellten Eugen Raphael Seeligmüller im Unterricht vertrat, hat Goethe wesentliche neue Impulse gegeben, die aus seiner landschaftsgärtnerischen Praxis abzuleiten sind: Als neue Einrichtung beginnen 1882 landschaftsgärtnerische Exkursionen in die benachbarten Täler, um den Schülern Anleitung zum Zeichnen nach der Natur zu geben und „... um sie auf die Art und Weise aufmerksam zu machen, in welcher in der Natur Wasserfälle, Felspartien, Pflanzungen, Hügel, Täler usw. ausgeführt sind“ (24). Diese Beobachtungen und Belehrungen an Ort und Stelle sollen wesentlich zum Verständnis des landschaftsgärtnerischen Unterrichts beitragen. Im Jahre 1883 konnten auf größeren Exkursionen der Palmengarten in Frankfurt, die Kuranlagen in Wiesbaden, der Schloßpark zu Biebrich, das Morgenbachtal und die Rheinanlagen in Koblenz, jeweils unter sachkundiger Führung, besucht werden: „Die Schüler fanden hierbei treffliche Gelegenheit, ihre landschaftsgärtnerischen Kenntnisse zu erweitern und Gartenarchitektur zu studieren“ (25).

Eugen Raphael Seeligmüller (26) hatte in Wildpark unter Jühlke 1874/76 studiert und arbeitete dann im Berggarten zu Herrenhausen bei Hannover, anschließend in Edin-

burg und ein Jahr in Kew-Gardens in London. Danach wirkte er in Charlottenburg, machte 1880 das Obergärtnerexamen und begann am 1. 4. 1880 seine Tätigkeit in Geisenheim, die über 17 Jahre dauern sollte. Sein Lehrauftrag umfaßte fünf Jahre später: Landschaftsgärtnerei, Blumenzucht, Gemüsebau, Gehölzzucht, Gehölzkunde, Treiberei, Feldmessen, Nivellieren, Planzeichnen und Blumen- und Fruchtemalen.

Dieses gewiß stattliche Unterrichtspaket veranlaßte einen Berliner Fachkollegen, der als Gastdozent in Wildpark wirkt, zu einer heftigen Polemik im „Jahrbuch für Gartenkunde und Botanik“ (27) gegen das Geisenheimer Institut. Anhand einer Besprechung des Jahresberichtes von 1887/88 wurde zunächst das Recht auf die Bezeichnung „Höhere“ Gärtnerlehranstalt bezweifelt; als Begründung wurde zu geringe Schulbildung der Eleven angeführt und die Tatsache, daß in Geisenheim noch Unterricht „... in deutscher Sprache, Übungen in Aufsätzen und freien Vorträgen, Repetition in Geographie und Geschichte sowie Rechnen gelehrt werden und selbst das Singen als Unterrichtsgegenstand nicht verschmäht wird“. Besonders hatte es dem Rezensenten aber das Fächerpaket des Herrn Seeligmüller angetan: „... ist es möglich“, fragt er, „daß ein Mann alle diese Gegenstände so beherrscht, um sie dem Lernenden auch so vorzutragen und zum Verständnis bringen zu können, daß derselbe einen brauchbaren Nutzen davon hat?“ Diese Frage war damals eine rein theoretische, denn wer kann schon etwas über Ausbildungsergebnisse in der Gegenwart aussagen? Heute wird man feststellen können, daß damals auch von Seeligmüller und seinen Kollegen eine Reihe vorzüglicher Fachleute ausgebildet wurden. Zu seinen Schülern zählen unter anderem: Georg Arends aus Ronsdorf, Otto Schindler, Direktor von Proskau und Pillnitz, die Gartendirektoren W. Hensel von Mannheim und O. Huber von Hannover, aber auch die beiden Gartenbaudirektoren Glindemann und Junge in Geisenheim. Freilich sollte sich auch im Gartenbau bald die zunehmende Spezialisierung aller Arbeitsgebiete auswirken. Dies wird besonders deutlich in dem schwierigen Verhältnis zwischen dem „Allround-Gärtner“ alter Prägung — zu Fachleuten, die speziell in „Gartenkunst“ und später in „Landscapepflege“ ausgebildet waren.

Beim Ausscheiden Seeligmüllers, 1896, veröffentlicht Goethe im Jahresbericht eine Art Stoffverteilungspläne für verschiedene Fächer (28). Im Fach Landschaftsgärtnerei beginnt er mit Begriffsdefinitionen und einer Betrachtung über die geschichtliche Entwicklung der Gartenkunst, wobei die verschiedenen historischen Stilgruppen, vor allem aber die Einführung des landschaftlichen Gartenstils in Deutschland behandelt werden sollen. Dann folgen Betrachtungen über den modernen landschaftlichen Garten und über die allgemeinen Grundsätze der Landschaftsgärtnerei. Weitere Themen betreffen die verschiedenen Formen der Gartenanlagen, ihre spezifischen Entwurfsprobleme und die Bedeutung von Form und Farbe in der „bildenden Gartenkunst“. Danach soll die Behandlung von Detailaufgaben folgen. Z. B. die Bedeutung und Verwendung von Wasser in seinen verschiedenen Formen und die technische Herstellung von Wasseranlagen, die Verwendung von Felsen und architektonischen Schmuckgegenständen in Parks und Hausgärten oder die Wegeführung sowie die technische Ausführung von Fahr- und Fußwegen. Ein Kapitel wird der Anlage und Unterhaltung des Rasens gewidmet. Als nächstes, gerade für den Landschaftsgarten wichtiges Thema, kommt die Bepflanzung der Anlagen an die Reihe, d. h. die verschiedenen Arten der Pflanzenanordnung, wann Einzel- oder Gruppenpflanzung und die Fragen der Unterhaltung der Gärten. Zuletzt sind Kostenberechnungen für Bodenbewegung, Wegebau, für die Herstellung von Wasseranlagen und von Blumen- und Teppichbeeten vorgesehen.

Das Fach Planzeichnen beginnt mit Übungen im Baumschlag, führt über das Zeichnen von Situationsplänen zu verschiedenen Gartenplänen. Besonderer Wert wird auf das Zeichnen von Blumenrabatten und auf das Kolorie-

ren der Pläne gelegt. Auch Übungen im Entwerfen von Gartenplänen werden angezeigt, wobei Aufgaben aus der Wirklichkeit vorzuziehen sind und die Aufstellung von Kostenanschlägen zur Aufgabe gehört. Das Übertragen von entworfenen Gartenanlagen in die Wirklichkeit soll ebenfalls geübt werden. Die rein künstlerischen Fächer: Zeichnen nach der Natur und das Malen von Blumen und Früchten übergab Goethe kurz nach dem genannten Angriff aus Wildpark als Lehrauftrag an den Kunstgärtner Ludwig Stromberg aus Mainz, der vierzehn Jahre, von 1891 bis 1905, diese Fächer lehrte. Stromberg war ehemaliger Geisenheimer des Jahrgangs 1877/80.

Goethes wesentliches Tätigkeitsfeld während seiner Geisenheimer Zeit bildete der Obst- und Weinbau, denen er auch den Hauptanteil seiner Veröffentlichungen widmete, während, bis auf kurze Unterbrechungen, seine Lehrtätigkeit im Fach Landschaftsgärtnerei weiterlief. Nur wenige Aufsätze, die zumeist in der Gartenflora und später in der Gartenkunst erschienen, befassten sich mit landschaftsgärtnerischen Problemen (29). Desto mehr überrascht es, daß an seinem Lebensabend ein Buch über „Naturstudien“ von ihm erscheint, mit dem Untertitel: „Reiseskizzen eines alten Landschaftsgärtners“ (30). Etwa 60 Zeichnungen von Quellen, Bachläufen, Wasserfällen, Fluß- und Seeufern, Felsformationen, Bergflanken und immer wieder Pflanzenformationen als kleine Auslese vieler auf Wanderungen durch die verschiedenen Gegenden Deutschlands entstandenen Bilder werden in der Schrift vorgestellt. Teils sind die Szenen mit wenigen Strichen nur knapp skizziert, teils liebevoll und sorgfältig durchgezeichnet, immer aber mit offenem Auge für die Anmut und den Charme einer angetroffenen Situation. „Sie dienten zuerst dem Landschaftsgärtner beim Entwerfen von Anlagen, indem sie die Erinnerung an schöne Bilder in ihm wachriefen und so seine Schaffenskraft belebten; sie boten später dem Lehrer immer wieder neues Material beim Unterrichte in der Gartenkunst, mit Hilfe dessen er die Schüler für das Schöne in der Natur begeistern und zu seinem Studium aneifern konnte“, schreibt Goethe in der Einleitung. Die Bilder stammen vorwiegend aus den 80er Jahren, wenige sind älter, einige aus neuerer Zeit. Sie wollen keine Vorbilder zur Nachahmung in Gärten oder Anlagen darstellen, sondern sie sollen dazu anregen, den Blick für die schlichte Schönheit gerade auch des Details in der Landschaft, in Wald und Flur, zu schärfen und überhaupt erst zu entwickeln.

Wie zu der Zeit, als Goethe diese Skizzen anfertigte, die *Landschaftsgärtnerei als Nachahmung der Natur* betrieben wurde, soll durch folgendes Beispiel belegt werden: In dem Teil seines Buches, in dem er sich mit dem „Entwerfen der Gartenpläne“ befaßt, schlägt G. Eichler, Lehrer für Landschaftsgärtnerei an der Kgl. Gärtner-Lehranstalt in Wildpark, als Vorbild für die Form von Seen und Teichen ernsthaft die Umriss des Kaspischen und des Schwarzen Meeres, des Genfer und des Väner

Sees vor, und als Gestalt für Inseln die Umriss von Madagaskar, Feuerland, Kreta und Zypern (31). Damit wurde das Prinzip der *Naturnachahmung* in der Gartenkunst, das im Landschaftsgarten gipfelt, in der Tat ad absurdum geführt. Dagegen war es das von Goethe angewandte Verfahren, kein Klischee und keine vorgegebenen landschaftlichen Formen, womöglich noch in absoluter Maßstabsverkennung, anzubieten, sondern die Studenten auf die überall anzutreffende Realität in ihrer Umwelt hinzuweisen und sie *für den Reiz des Natürlichen empfänglich zu machen*. Leider erschien sein Buch 20 Jahre zu spät. Der im Formalismus erstarrte Landschaftsgarten war den Angriffen der Architekten, Kunstgeschichtler und fortschrittlichen Gartenarchitekten bereits erlegen. Von dieser Zeit bis weit in die zwanziger Jahre waren landschaftliche oder der Natur nachempfundene Lösungen gärtnerischer Formprobleme nicht mehr möglich. Erst viel später setzten sich differenziertere Betrachtungsweisen durch, die den klassischen Landschaftsgarten als großartiges Kunstwerk anerkennen und ihm den gleichen Wert beimessen wie anderen historischen Stilarten.

Die Nachfolge von Seeligmüller, der von der Kaiserin Friedrich als Gartendirektor nach Friedrichshof bei Kronberg berufen wurde, trat sein Schüler Friedrich Glindemann (32) an. Glindemann hatte nicht mehr den umfangreichen Fächerkatalog Seeligmüllers vorzutragen, da im gleichen Jahr Reinhold Mertens eingestellt wurde, dem 1899 Erwin Junge (33) folgte. Beide hatten den obstbaulichen Fachbereich vorzutragen und zu bearbeiten.

Nach 1903, als Goethe ausgeschieden war, vertrat Glindemann neben den gartenbaulichen Fächern die Landschaftsgärtnerei und die Gehölkunde und von zeichnerischen Fächern die Perspektivkonstruktion, das Feldmessen und das Nivellieren.

In Potsdam-Wildpark hatte man schon 1890 einen Lehrer allein für die „Gartenkunst“ als Hauptfach eingestellt: Fritz Encke, den späteren Gartendirektor von Köln. In Geisenheim dauerte es bis 1908, ehe sich die Meinung durchsetzte, daß auch für die „bildende Gartenkunst“ ein besonderer Lehrer nötig sei. In dieser Zwischenzeit veröffentlichte Glindemann eine Anzahl von Arbeiten über den Hausgarten, die Verwendung von Rosen im Garten, über die Bekleidung kahler Hauswände durch Kletterpflanzen, die Verwendung der Iris im Garten usw. 1900 erschien seine Schrift über „Die Anwendung der Perspektive im gärtnerischen Planzeichnen“ (34) und 1905 sein Buch „Die Rose im Garten“ (35). Ab 1914 sind seine zahlreichen Veröffentlichungen vorwiegend gemüsebaulichen Themen gewidmet. Als Leiter der Gartenbaubetriebes der Lehranstalt war er bis in die 30er Jahre für die Erhaltung und den Ausbau des Anstaltsparkes verantwortlich,

Friedrich Glindemann



Reinhold Hoemann



Arthur Glogau



Vom Beginn des Jahrhunderts bis zum Jahre 1933

In den für die neuen Entwicklungen in der Gartenkunst wichtigen Jahren zu Anfang des neuen Jahrhunderts fehlte es in Geisenheim wesentlich an Verständnis für diese Vorgänge. Zu irgendeiner Teilnahme an den heftigen Auseinandersetzungen und Diskussionen im Zusammenhang mit dem Jugendstil kam es nicht. Nach dem Gartenfachmann Goethe hatte dessen Schwiegersohn, Dr. J. Wortmann (36), seit 1891 Leiter der pflanzenphysiologischen Versuchsstation, die Direktion der Anstalt übernommen. Sein Interesse an den gestalterischen Fächern war gering. Er überließ sie im wesentlichen den Allround-Gärtnern, die alles zu können glaubten und dabei von der alten, konventionellen Landschaftsgärtnerei nicht loskamen. Gegen Ende des ersten Jahrzehnts zeigte es sich jedoch, daß man gegenüber konkurrierenden Institutionen beträchtlich in Rückstand geriet. Trotzdem bedurfte es eines Anstoßes der Regierung in Berlin, ehe man bereit war, nach neuen Lösungen zu suchen. Aus Darmstadt, einer für die Entwicklung des Jugendstils wichtigen Stätte, holte man 1908 Dr. J. Hülsen (37), der dort an der Technischen Hochschule als Privatdozent tätig war, und beauftragte ihn mit Vorlesungen über „Gartenarchitektur und Gartenkunst“ (38). Gleichzeitig erhielt W. Goebel (39), Professor und Oberlehrer an der Königl. Baugewerkschule in Idstein, einen Lehrauftrag für Baukonstruktion, den er acht Jahre wahrnahm. Damit begann eine Kette von Lehraufträgen in diesem Fach, die bis in die Gegenwart reicht.

Da Dr. Hülsen bereits 1911 eine Berufung an die Kunstakademie Hanau erhielt, mußte eine bessere Lösung gefunden werden, als es Lehraufträge darstellten. Zunächst berief das Ministerium in Berlin einen anerkannten Fachmann, den Gartenarchitekten Reinhold Hoemann (40) aus Düsseldorf, in das Kuratorium der Anstalt. Damals hatte dieses Organ nicht nur schlichte Beraterfunktionen, sondern seine vier oder fünf Mitglieder, unter Vorsitz des für die Anstalt zuständigen Dezernenten im Ministerium, griffen energisch in die Leitung und Entwicklung der Lehranstalt ein. Der Direktor mußte dem Kuratorium jährlich Bericht erstatten, seine Mitglieder gaben Richtlinien und Hinweise für die Fortführung der Geschäfte, sie nahmen regelmäßig an den Prüfungen teil und entschieden über die Einstellung neuer Lehrkräfte. Hoemann gehörte zu den Pionieren der neuen Gartenkunst. Bereits 1902 zeigte er auf der Düsseldorfer Industrie- und Gewerbeausstellung den ersten Schrebergarten im Rheinland, dem bald darauf die ersten Dauerkleingartenanlagen folgten. An der Umwandlung des „Vereins deutscher Gartenkünstler“ in die „Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst“ (ein Symptom für die Ablösung des Landschaftsgartens der sogenannten „Lenné-Meyer'schen Schule“) war er aktiv beteiligt und übernahm in den ersten Jahren die Schriftleitung der „Gartenkunst“, des Verbandsorgans der neuen Gesellschaft. In seiner Berufsarbeit erwarb sich Hoemann einen Ruf als vorzüglicher Gartenarchitekt, vor allem aber auch als „Landschaftsanwalt“, der in der Begründung extremer Standorte, von Straßen, Wasserläufen und später auch Autobahnen frühzeitig die Aufgaben der Grünfachleute erkannte und erfüllte. Sein Amt im Kuratorium hat er gewissenhaft bis Anfang 1935, d. h. bis zur Durchsetzung des Führerprinzips an der Anstalt, wahrgenommen.

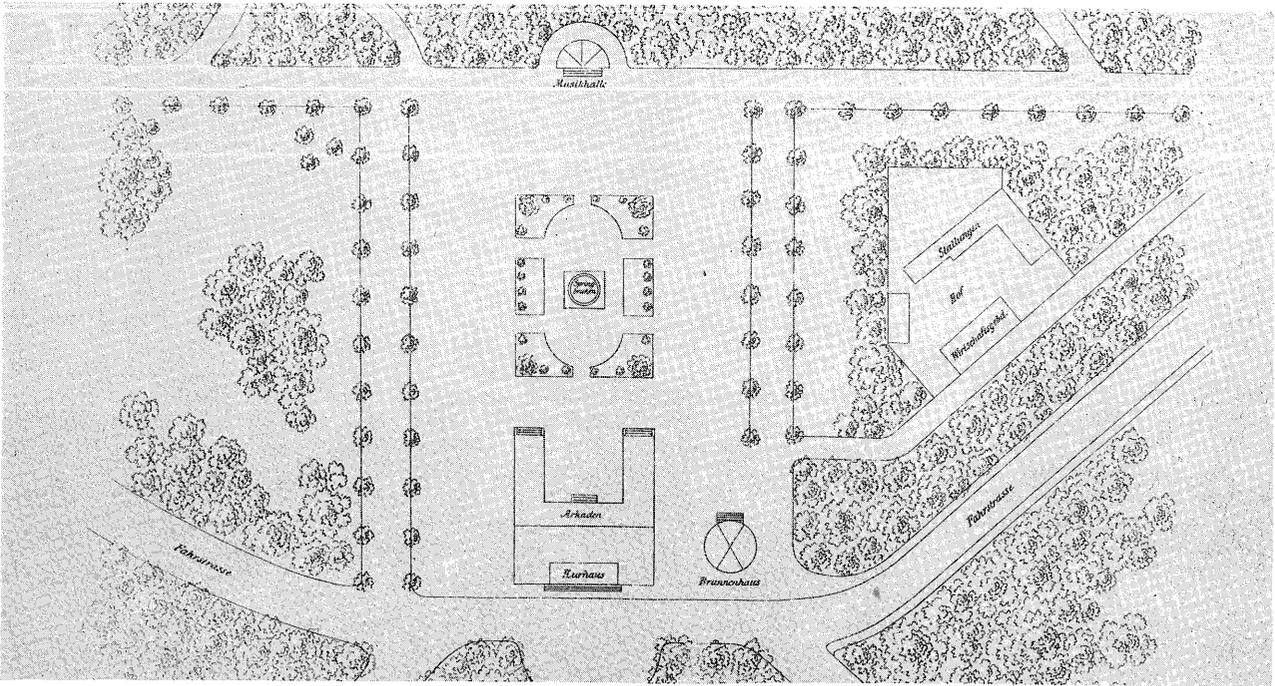
Das erste Ziel Hoemanns im Kuratorium war die Schaffung der neuen Planstelle eines Fachlehrers für Gartenkunst und dessen Auswahl und Berufung. Bis man sich auf den bestgeeigneten Mann geeinigt hatte, wurde als Nachfolger von Dr. Hülsen der Gartenarchitekt Julius Müller (41) aus Düren mit der einstweiligen Weiterführung des Unterrichts in Gartenarchitektur und Gartenkunst beauftragt. Zu seinem Unterrichtsdeputat gehörten neben den eben genannten Fächern auch Planzeichnen, Feldmessen und Nivellieren sowie Geschichte der Gartenkunst.

Auf die Ausschreibung der Stelle waren bis zum August 1912 über 20 Bewerbungen eingegangen. Das Kuratorium sah sich einem erstaunlich großen Angebot gegenüber

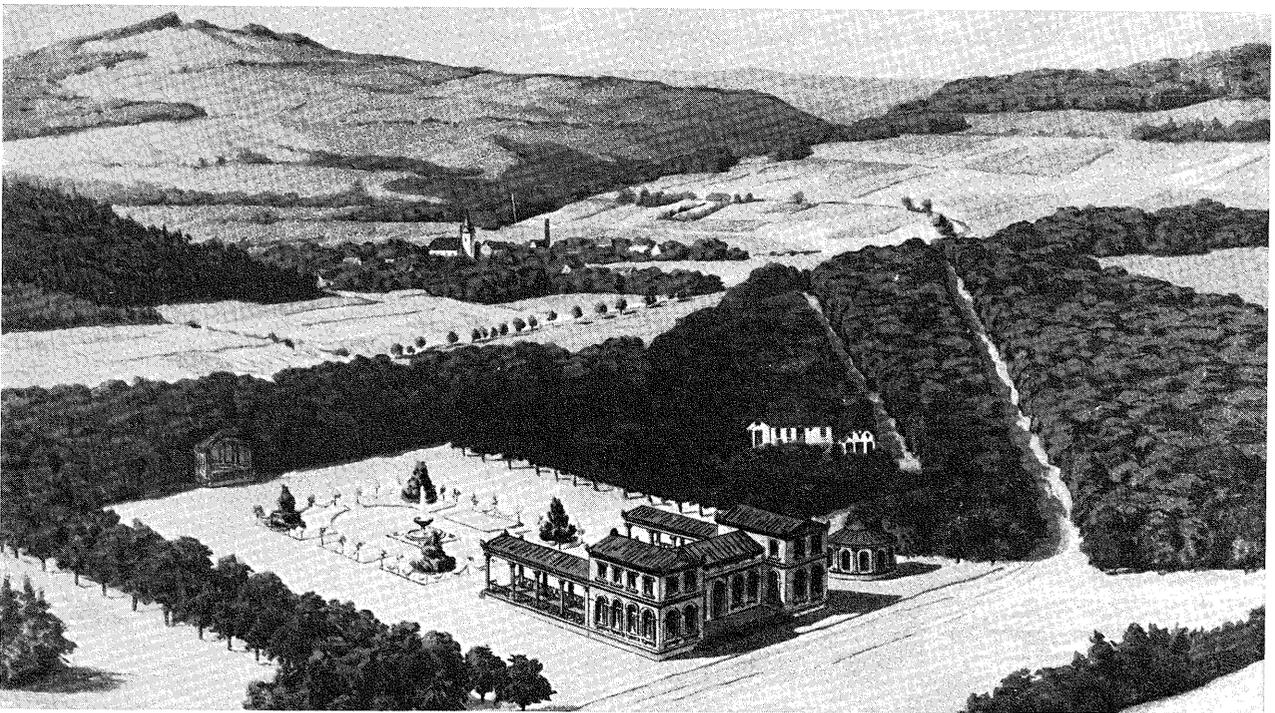
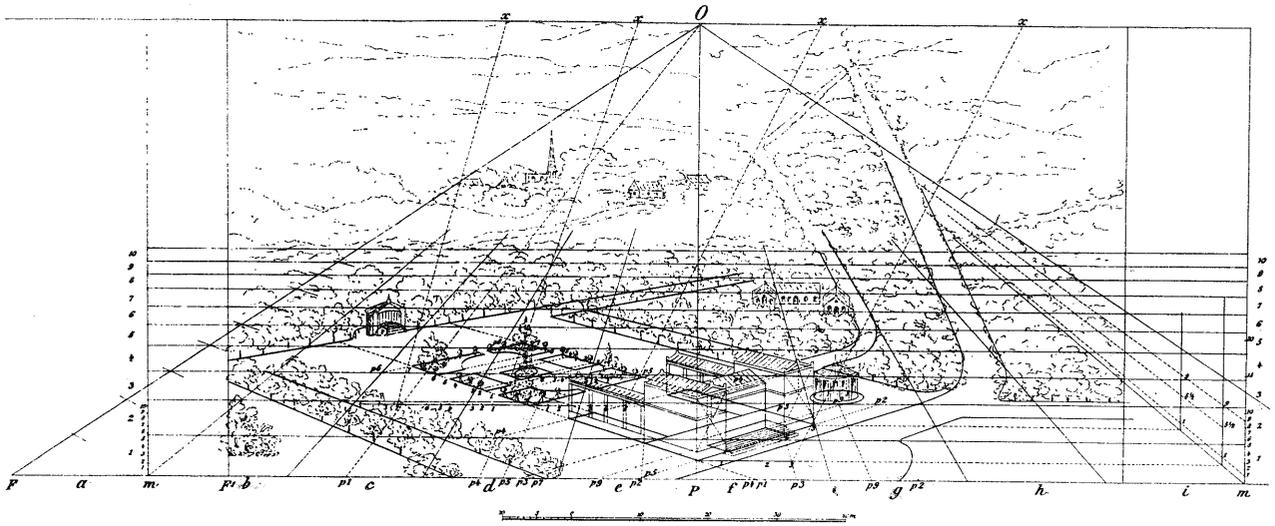
und fühlte sich mit dessen Beurteilung überfordert. Deshalb wurde eine Kommission gebildet (Hoemann, A. Siebert, Direktor des Palmengartens, und Th. Müller, Langensuhr), die das Material sichten, d. h. die rund 160 eingereichten Pläne begutachten und eine Vorauswahl treffen sollte. Von den Bewerbern hatten neun ihre Ausbildung noch in Wildpark erhalten, sieben nannten bereits Berlin-Dahlem als ihre Ausbildungsstätte, zwei kamen jeweils aus Proskau bzw. aus Köstritz und einer der Bewerber war ein bekannter Kunstgeschichtler. Der älteste Bewerber war 40 Jahre alt und J. Müller-Düren, der sich ebenfalls bewarb, war mit 25 Jahren der jüngste Bewerber. Man entschied sich für einen der ältesten Kandidaten: Am 15. 3. 1913 übernahm Arthur Glogau (42) die vierte Fachlehrerstelle in Geisenheim für das Fachgebiet Gartenkunst und Gartenarchitektur.

Nach Schule und Lehrzeit in Thorn besuchte Glogau 1893/95 die Königl. Gärtner-Lehranstalt zu Wildpark bei Potsdam als Schüler F. Enckes und legte dort 1902 die Obergärtner-Prüfung ab. Von 1895 bis 1901 nahm er verschiedene Stellen in den Gartenämtern Lübeck, Magdeburg und Erfurt, bei verschiedenen Gartenarchitekten (darunter bei Gartenarchitekt Bertram in Dresden) und in einer Baumschule ein. Nach dieser systematischen, praktischen Weiterbildung arbeitete Glogau 5 Jahre in der Bonner Gartenverwaltung und von 1906 bis 1913 in der Gartendirektion Hannover. Schon früh begann er mit Veröffentlichungen in Fachzeitschriften: 1898/99 erschienen Arbeiten zur Geschichte der Gartenkunst (43) und über einen Zier- und Obstgarten vor 100 Jahren (44). Im Jahre 1903 nutzte Glogau die 75jährige Wiederkehr des Tages, an dem Peter Josef Lenné als Direktor die königlichen Gärten in Potsdam und Umgebung übernahm, um dessen Verdienst für die Gartenkunst, vor allem aber auch dessen Wirksamkeit für die Verschönerung vieler Städte und ihrer Umgebung in einem „Gedenkblatt“ zu feiern (45). In verschiedenen folgenden Aufsätzen und Reden propagierte er dann eine Neuorientierung der Landesverschönerung durch Einbeziehung des Naturschutzgedankens. Wenn heute Fragen und Aufgaben der Landschaftspflege im Beruf des Garten- und Landschaftsarchitekten wieder eine wesentliche Rolle spielen, dann ist dafür neben G. Schoch, F. Encke und einigen anderen vor allem Glogau zu danken, der sich damals für diese Frage besonders intensiv einsetzte und damit Gedanken von H. Jäger (46) und K. Koch (47) wieder aufnahm. Als zeitweiliger Schriftführer der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst war er auch an den Gesetzentwürfen gegen die „Verunstaltung der Ortschaften und landschaftlich hervorragender Gegenden“ wesentlich beteiligt (49). Weitere Arbeiten (neben der Tagesarbeit in den Ämtern) beschäftigten sich mit Hausgärten (50), dem Naturtheater im Großen Garten zu Herrenhausen (51), mit zukünftiger Gartenkunst, mit Bäumen im Garten (52) oder mit dem Heimatschutz (53). 1912 erschien die 1. Auflage einer Schrift über den Vorgarten und Balkonschmuck (54).

In einem Bericht über den Lehrgang für Gartenkunst (55) stellt Glogau sein *neues Ausbildungskonzept* vor: „Soll der Garten ein Wohngarten sein, so muß er den Erfordernissen des Lebens dienen. Gebt dem Garten wieder Nützlichkeitswert und fügt dem Ganzen die künstlerische Form hinzu, dann wird der Garten wieder werden, was er einst zu Urgroßvaterzeiten war, der liebste Raum der Wohnung, der deutsche Wohngarten.“ In den Grundlagen der Gartenkunst werden zunächst die Elemente der Gartenkunst erläutert und dann die verschiedenen Arten und Formen von Gärten, vom kleinen Vorgarten bis zum umfangreichen Park, vorgestellt. Sondergärten, Rosen-, Stauden- und Blumengärten werden gesondert besprochen. Fragen der Bepflanzung spielen eine große Rolle, weil der Hauptwerkstoff des Gartens die Pflanzenwelt ist. Beim Planzeichnen komme es auf eine Vereinfachung der Zeichentechnik an. Man solle von den Miniaturgemälden der Landschaft zu knappen Signaturen in einfacher Schwarzweiß-Technik kommen. Das Kolorieren wird nur für notwendig erachtet, wenn man die Pläne für Laien verständlich machen muß. Der Zukunft aber gehöre die Perspektive, deren Einübung möglichst schon im 1. Semester



Perspektivkonstruktion (Plan — Konstruktion — Ausführung) einer Kuranlage n. F. Glindemann, 1900.



beginnen solle. Glogau stand damit ganz im Banne der Gartenpläne und Zeichnungen Friedrich Bauers und anderer Kollegen des Jugendstils, die ihre Pläne nur als einen einfachen Riß auftrugen, dafür aber immer eine große Anzahl perspektivischer Ansichten beifügten. Zu einem Hausgarten wurden dabei oft 6 bis 8 Perspektiven hergestellt, die die Anlage von allen Seiten zeigten. Als wichtigstes Unterrichtsfach, das deshalb auch mit acht Wochenstunden angesetzt wird, hat das Entwerfen von Gartenplänen zu gelten. Es bedeutet den Umschlag der Theorie in die Praxis (56). Eine intensive Zusammenarbeit von Lehrer und Schüler ist dabei unerlässlich, weshalb immer ganze Vormittage oder Nachmittage dafür angesetzt werden sollten. Als Planungsobjekte standen vor dem ersten Weltkriege Hausgärten mit Bepflanzungsplänen und kleine Stadtplätze im Vordergrund. Dann folgten größere Villengärten „mit Terrainschwierigkeiten“ und als Abschluß eine öffentliche Anlage, von der auch ein Modell herzustellen war. Im Feldmessen waren verschiedene Aufnahmeverfahren zu üben; vom einfachen Feldmessen ging der Kurs über Nivellieren zu Erdmassenberechnungen im letzten Semester. Wie bisher jeder Dozent für das Fachgebiet legte auch Glogau großen Wert auf die Geschichte der Gartenkunst. Er wußte, vermutlich aus eigener Erfahrung in der Umbruchzeit, daß man verdammt ist, die Fehler der Väter und Großväter zu wiederholen, wenn man sich nicht intensiv mit der geschichtlichen Entwicklung des Faches befaßt. Glogau hatte noch 1907 beim Wettbewerb für eine städtische Anlage in Berlin einen typischen Landschaftsgarten geplant, bei dem nur das Motto: „Die Anlagen dürfen betreten werden!“ progressiv war. Im Jahr darauf legte er einen Entwurf für die „Ägidientormasch“ in Hannover vor, in dem die moderne Konzeption des späteren Maschsees vorweggenommen ist. Die von ihm vorgeschlagene Literatur zum Studium reicht von Gustav Meyer, über Hüttig und Jäger bis zu Grisebach und Marie-Louise Gothein, damit fürwahr eine weite Spanne der Gartenkunst umfassend. Die Gartenkunst wird als wichtiger Faktor des neuzeitlichen Städtebaus bezeichnet, weshalb die Gartenkünstler sich mehr als bisher um diesen Fragenkomplex kümmern sollten. Besonders die eminent sozialpolitische Bedeutung des Städtebaus, Fragen der Gesundheit der städtischen Bevölkerung, die hygienische Bedeutung des öffentlichen Grüns, müßten bevorzugt behandelt werden. Auch in der Friedhofskunst müßte man von der Trostlosigkeit und Öde schematisch angelegter Totenäcker wegkommen und den Sinn für die Weihe des Ortes wiederfinden, der unsere letzte Ruhestätte werden sollte. Aber auch die mehr sachlichen Fragen der Friedhofsordnungen, Monopolisierung der Grabpflege und die Gestaltung der Grabdenkmäler sollten im Unterricht behandelt werden. Mit Kunstgeschichte und Geschichte der Architektur schließt der Bericht Glogaus. Leider war es ihm nicht lange vergönnt, diesen Plan in die Wirklichkeit umzusetzen, denn der Kriegsausbruch entvölkerte Geisenheim von Studenten und Dozenten.

Während der Zeit des ersten Weltkrieges schrieb Glogau Literaturberichte, die in der führenden Fachzeitschrift erschienen (57). Dabei betrafen die gesammelten und kommentierten Titel vorwiegend Fragen der Kriegsgräber, der Gedächtnismale, die Diskussion um den von Willy Lange vorgeschlagenen „Heldenhain“, aber auch den Gedanken der Kriegerheimstätten. Bereits 1906 war Glogau mit Adolf Damaschke, dem Begründer und rührigen Verfechter der Bodenreform, bekannt geworden. Er wurde dessen eifriger Mitstreiter und vertrat auf vielen Tagungen und Versammlungen, zusammen mit Damaschke, besonders den gärtnerischen Teil von dessen Siedlungsgedanken. Erste Ergebnisse dieser Tätigkeit waren dann die Gründung des Kriegerheimstätten-Ausschusses, mit dem erklärten Ziel, jedem aus dem Krieg Heimkehrenden den Besitz eines Eigenheimes mit Garten als „Dank der Nation“ zu verschaffen. Als der Krieg verloren ging, war an eine so großzügige Gabe nicht mehr zu denken und man war gezwungen, sich mit viel Geringerem zufriedenzugeben: Das war der Kleingarten. Unter dem Zwang der Nahrungsmittelbeschaffung waren viele Gartenbesitzer

dazu übergegangen, ihren schönen Gärten Nutzbeete anzufügen. Zugleich stieg die Zahl der bisher verhältnismäßig wenig beachteten Kleingärtner beträchtlich an. Als Ratgeber für alle jene, die sich Gartenland gekauft oder gepachtet hatten und die nun versuchten, sich von der Zuteilung durch den Handel unabhängiger zu machen, schrieb Glogau sein „Gartenbuch“ (58), das 1920 in erster Auflage herauskam. Im ersten Teil werden die Schönheitswerte des Gartens abgehandelt, in einem besonderen Kapitel die Kleingartensiedlung und im zweiten Teil die Nutzwerte des Gartens, besonders der Gemüse- und Obstgärten.

Im gleichen Jahr kommt es zu einem Disziplinarverfahren gegen Glogau, mit einer Dienst-Suspendierung vom 17. 4. 1920 bis 30. 3. 1921. Anlaß und Gegenstand des Verfahrens sind angeblich abfällige Äußerungen über den Direktor der Anstalt zwei Gartenarbeitern gegenüber. Im Verlauf des Verfahrens ergeben sich erhebliche Bedenken an der Glaubwürdigkeit der Zeugen, von denen einer einschlägig vorbestraft war, der andere unter dem Einfluß des Geheimrats Wortmann stand. Außerdem bekundeten alle im Verfahren vernommenen Kollegen Glogaus übereinstimmend, „... daß das Verhalten Wortmanns gegenüber Glogau geeignet war, den Letzteren andauernd in hohem Maße zu reizen und zu verbittern“ (59). Das Verfahren wurde in allen Punkten eingestellt. Zur Übernahme der Vorlesungen und Übungen während Glogaus Abwesenheit hatte man wieder Müller-Düren aufgefordert, der es jedoch ablehnte, lediglich Lückenbüsser zu sein, und nur bei einer Festeinstellung den Unterricht übernehmen wollte. Da dies vor Klärung der Angelegenheit nicht möglich war, übernahm für ein Semester der Gartenarchitekt K. Hirsch (60) aus Wiesbaden, ein ehemaliger Geisenheimer, die Vorlesungen.

Während der Abwesenheit Glogaus und der zwangsweise damit verbundenen Einschränkung des Unterrichts in den gestalterischen Fächern wurde im Kuratorium über die Verminderung dieses Unterrichts, ja sogar über dessen Eliminierung und über entsprechende Entschlüsse diskutiert. Zunächst kam der Vorschlag, den Unterricht in Gartengestaltung nur an einer der drei staatlichen Lehranstalten, „naturgemäß wohl in Dahlem“, zu vereinigen und dafür in Geisenheim den Gemüsebau als eigenes Fachgebiet aufzubauen. In einer Kuratoriumssitzung vom 18. 5. 1920 wurde dann vorgeschlagen, den gartenbaulichen Unterricht wieder genauso durchzuführen, wie dies vor Einrichtung des Lehrganges für Gartenkunst, also vor 1913, üblich war. Gartenbaudirektor Glindemann sollte ersucht werden, diesen Unterricht, den er früher mit Erfolg gegeben habe, wieder zu übernehmen, wozu dieser sich auch bereit erklärte. Um Herrn Glindemann andererseits zu entlasten, sollte Glogaus Stelle einem Fachlehrer für Gemüsebau vorbehalten werden, der zugleich als Betriebsleiter fungieren könnte. Die Rehabilitierung Glogaus vereitelte zwar diese Entwicklung, es war jedoch unvermeidlich, daß es infolge dieser Vorgänge später zu schweren Spannungen zwischen Glogau und seinen Kollegen vom Gartenbau kommen mußte. In seiner Sitzung Mitte 1922 beschloß das Kuratorium auf Vorschlag Hoemanns zunächst folgende neue Fächerverteilung: Glindemann erteilt Unterricht in Feldmessen, Gehölkunde und Gehölzzucht, Staudenzucht und Gartentechnik im ersten Studienjahr. Glogau erteilt Unterricht in Gartentechnik im zweiten Studienjahr, weiter in Gartengestaltung, Planzeichnen und Staudenverwendung. Die Unterhaltung des Parks und der Gewächshäuser bleibt in den Händen Glindemanns. Als dann am 1. 4. 1923 der Lehranstalt Park und Obstgärten der Eduard-von-Lade-Stiftung zur Bewirtschaftung übergeben wurden, bekam Glogau den Park Monrepos überwiesen, um ihn für die Zwecke der Lehranstalt nutzbar zu machen. Bei der Umgestaltung des Parkes von Monrepos, der sich in einem ausgesprochen desolaten Zustand befand, hatte Glogau den Plan entwickelt, vorwiegend Stauden und deren Verwendung in der Anlage vorzuführen. Daraus ergab sich die Möglichkeit, eine Anzahl von Sondergärten vorzuschlagen, die nach und nach entsprechend der Bereitstellung von Mitteln und Arbeitskräften einzurichten wären. Die Ausführung der

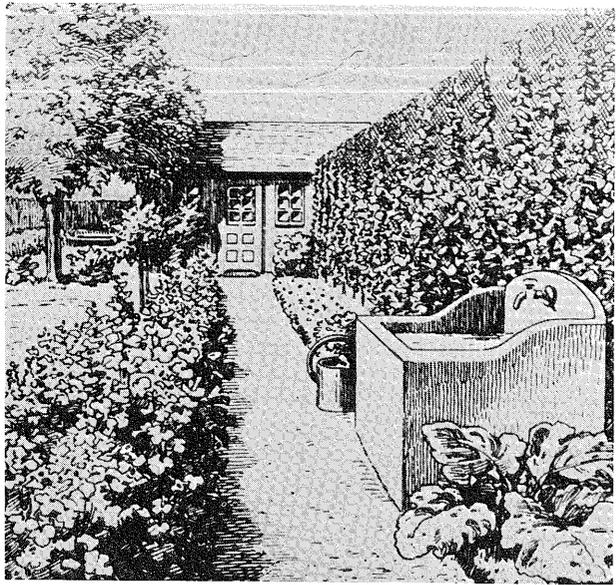
Arbeiten ging wegen der bescheidenen Mittel nur langsam vor sich. Um 1927 war der östliche Teil des Parkes und die Umgebung des Gebäudes nahezu fertiggestellt. Am südwestlichen Hang begann Glogau Anfang der 30er Jahre mit der Anlage eines Rosengartens. Der weitere westliche Teil sollte einer dendrologischen Sammlung dienen. Die gesamte Anlage war als Lehrgarten für die Studierenden gedacht, denen in unmittelbarer Nachbarschaft kein botanischer Garten und keine sonstige Pflanzensammlung, mit Ausnahme des Anstaltsparks, für ihre Studien zur Verfügung stand.

Diese Jahre des Aufbaus eines eigenen Betriebes (neben den seit langer Zeit vorhandenen Obst-, Garten- und Weinbaubetrieben) brachten viel Streit und Ärger. Auch mit den Bewohnern von Monrepos gab es Auseinandersetzungen. So beschwerte sich Glogau am 2. 6. 1925 beim Direktor über den französischen Delegierten Armand, dessen Frau und Besucher von den Staudenkulturen und Blütensträuchern wahllos große Sträucher abschnitten. Nach einem Telefongespräch mit Monsieur Armand ordnete Direktor Muth an, daß Glogau den Beamten der Besatzungsmacht regelmäßig mit Blumen seiner, Glogaus, Wahl zu versorgen habe, um weitere Schäden an den jungen Kulturen zu verhindern. Dieser bescheidene Vorgang, den sicher alle Beteiligten alsbald vergaßen, sollte später noch ein böses Nachspiel haben.

Von Anfang 1925 bis gegen Ende 1927 arbeitete Bernhard Illhardt (61) als technischer Assistent in der Abteilung für Gartenkunst und Gartentechnik. Er war wesentlich mit den Aufbauarbeiten von Monrepos befaßt. Von Geisenheim ging er nach Aachen in das Büro des Gartenarchitekten Th. Ott (62) und gründete später mit Both (63) einen Betrieb für Garten- und Landschaftsbau in Duisburg. Sein Nachfolger in der Abteilung wurde Wilhelm Werner (64), der 1924/26 studiert hatte, dann in Dresden und Liegnitz bei verschiedenen Gartenbauausstellungen gearbeitet hatte und vom 1. 10. 1927 bis zum 15. 4. 1928 als technischer Assistent Glogaus wirkte. Werner ging anschließend in den Palmengarten nach Frankfurt, schließlich wurde er städtischer Gartenamtsleiter in Hindenburg/OS, und Gartendirektor in Elbing und lebt seit 1945 als Gartenarchitekt in Wiesbaden. Einer seiner Nachfolger als technischer Assistent in der Abteilung war Georg Olbrich (65), der von 1930 bis 1935 dieses Amt wahrnahm. Olbrich studierte erst nach langer Praxis, 32jährig, von 1928 bis 1930 und legte 1933 seine 2. staatliche Fachprüfung ab. Danach bewarb er sich, unterstützt von Glogau, um eine Fachlehrerstelle an der Höheren Staatslehranstalt für Gartenbau in Pillnitz. Die vor dem Abschluß stehenden Verhandlungen brach er kurzfristig ab, als Glogau 1933 durch Aktionen der NSDAP und anderer aus seiner Stellung verdrängt wurde.

Der erste Denunziant hatte es eilig: Bereits am 31. 3. 1933 ging bei der Ortsgruppe Geisenheim der NSDAP ein als „vertraulich“ deklariertes Schriftstück ein, in dem, unter Bezug auf eine vorher stattgefundene Unterredung „... die Entfernung des Herrn Glogau von der Lehranstalt nicht nur vom nationalen Standpunkt aus begründenswert, sondern auch im allgemeinen sonstigen Interesse läge“ (66). Als Gründe nannte der Verfasser, bei dem es sich um einen ehemaligen Bewohner des Hauses Monrepos handelte „... das gute Einvernehmen, das zwischen Herrn Glogau und dem französischen Delegierten, der bekanntlich längere Zeit in dem westlichen Flügel von Monrepos wohnte, bestanden hat. Es war fernerhin selbstverständlich, daß der französische Kommandant regelmäßig aus dem Garten von Monrepos Blumen ins Haus geschickt bekam, was mir in 10 Jahren noch kein einziges Mal passiert ist.“

Nach diesem schwerwiegenden Anklagepunkt (in einem Zusatz des Ortsgruppenleiters, der vorwiegend einer Vorstellung des Denunzianten diente, wird dieser gravierende Vorgang des Blumenschenkens als eine Angelegenheit bezeichnet, die „sehr leicht an Landesverrat grenze“) bringt das Elaborat lediglich noch den



A. Glogau: Skizze zu einem Kleingarten, 1919.

allgemeinen Hinweis, daß sich Glogau „des öfteren in recht abfälliger Weise über die nationalsozialistische Bewegung ausgesprochen“ habe.

Nach einem halben Jahr scheinbarer Ruhe begann dann im September 1933 ein wesentlich ernsthafter vorbereiteter und organisierter Angriff auf Glogau, zu dem Studenten des ersten Semesters, ein ehemaliger Schüler Glogaus, unfreiwillig aber auch dieser selbst Material geliefert hatten. Als treibende Kraft trat dabei der „Ehemalige“ in Erscheinung, der sich in der 2. staatl. Prüfung von Glogau schlecht beurteilt glaubte, nun Material gegen diesen sammelte und als Ortsgruppenleiter die verschiedenen Angriffe koordinierte. In einem Schreiben der Beamtenabteilung der NSDAP vom 15. 9. 1933 an die Anstalt werden die neu gesammelten Vorwürfe vorgetragen: Glogau „soll Judenabkömmling sein. Er bekämpft die Nationalsozialisten mehr verdeckt. Bei einer Besprechung über den Deutschen Gruß äußerte er sich zu Nationalsozialisten in ironischer und abfälliger Weise: „wer zuletzt lacht, lacht am besten; jetzt habt ihr ja die Macht, beim Examen habe ich sie“ (67). Außerdem habe er gemeine Redensarten über Adolf Hitler geführt. Die Entfernung Glogaus aus dem Dienst nach § 4 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums wurde gefordert.

In einem erneuten Schreiben, diesmal von der Gauleitung der NSDAP (70), vom 22. 9. 1933 wurde der Vorwurf hinsichtlich des Deutschen Grußes in vollem Umfange aufrechterhalten. Glogaus arische Abstammung wurde weiterhin angezweifelt: „Sein ganzes Wesen und Handeln ist typisch jüdisch.“ Muth wurde als Zeuge herangezogen, da er erklärt habe, daß Glogau mit sozialdemokratischen Abgeordneten zusammenarbeite. Aus Armand'schen Blumengrüßen sind inzwischen „freundschaftliche Beziehungen zu dem französischen Kreisdelegierten in schwersten deutschen Schicksalstagen“ geworden. Neu erscheint der Vorwurf, daß Glogau zu einer Freimaurerloge gehöre. Daraus hatte Glogau allerdings nie einen Hehl gemacht und es ist erstaunlich, daß dieser Trumpf erst so spät ausgespielt wurde: „Die NSDAP Ortsgruppe Geisenheim bittet einen grundlegenden Wandel zu schaffen, denn letzten Endes handelt es sich um die Entfernung von Jugenderziehern, welche imstande sind, durch Verächtlichmachung unserer Idee der Jugend den Weg in das dritte Reich zu verbauen oder zum mindesten zu verbittern“ (71). Inzwischen hatte Glogau alle notwendigen Papiere mit Hilfe seines Bruders zusammengebracht und konnte nachweisen, daß seine Vorfahren seit etwa 300 Jahren evangelische Geistliche und später Handwerker in Litauen, Memelland und Ostpreußen waren. In seinem Bericht vom 25. 9. 1933 an das Ministerium korrigierte Direktor Muth die Behauptung über die Zugehörigkeit

zur SPD und übernahm die Verantwortung für die Blumenlieferungen an den französischen Delegierten, entlastete Glogau also von diesem Verdacht. Schließlich endet seine Verteidigungsschrift: „Gartenbauoberlehrer Glogau ist ein außerordentlich fleißiger Beamter und ein guter Lehrer und ich bezweifle sehr, ob ihn alle ehemaligen und aktiven Hörer als solchen ablehnen.“ Dann fährt er fort, und es ist schwer zu entscheiden, ob er des Streitens müde war, ob er Glogau aus der Schußlinie nehmen wollte oder ob er mit dem folgenden Antrag einer Einwirkung von außen folgte: „Mit Bezugnahme auf den letzten Absatz der Ortsgruppenleitung Geisenheim und mit Rücksicht auf die Angaben von ... (Namen der Studenten, die das Protokoll gegen Glogau unterzeichnet hatten) ... und auf den letzten Absatz des Schreibens der Gauleitung beantrage ich die Pensionierung des GOL Glogau“ (72).

Inzwischen hatten die Studenten nachgestoßen: Unter Leitung eines SA-Truppführers weigerten sie sich, weiter an dem Unterricht Glogaus teilzunehmen: „... da dessen politische Einstellung ihn nicht als Garant der nationalsozialistischen Ideenwelt erscheinen läßt“. Immerhin unterschrieben diesen Antrag, nach entsprechender Einübung, 23 Hörer und eine Hörerin. Am 5. 10. begann der Vorlesungsboykott, und der Direktor beauftragte Gartenbauinspektor Olbrich, die Stunden Glogaus zu übernehmen. Als die Hörer dann Glogau auf dem Anstaltsgelände nicht mehr grüßten, bat er am 27. 10. 1933 um Beurlaubung für einige Zeit.

Unter dem Datum vom 11. 11. 1933 wurde ihm schließlich ein Erlaß des preußischen Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten zugestellt, in dem es heißt: „Auf Grund des § 6 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. 4. 1933... versetze ich Sie hiermit im Interesse des Dienstes zum 1. 3. 1934 in den dauernden Ruhestand“ (73). Zum Zeitpunkt seiner Verdrängung aus dem Amt war er 59 Jahre alt. Er zog sich nach Weinheim a. d. Bergstraße zurück und beobachtete von dort die Vorgänge in der Welt und in Geisenheim, bis er nach 1945 für die Lehr- und Forschungsanstalt noch einmal tätig werden konnte. Auch Direktor Muth, der am 26. März 65 Jahre alt geworden war, ging in Pension. Sein Nachfolger, C. F. Rudloff, sand ganz auf der Höhe der neuen Zeit, als er in einem Vortrag anlässlich der Einführung in sein neues Amt am 10. 4. 1935 versicherte: „Die Geisenheimer Anstalt soll, das ist mein unerschütterlicher Wille, eine unangreifbare Zelle im Nationalsozialistischen Staat werden“ (74).

Die Dreißiger Jahre

Nachfolger Glogaus wurde Hans Hasler (75), ein Schüler und langjähriger Mitarbeiter des bekannten Gartengestalters Willy Lange aus Berlin. Nach einer Lehrzeit in Schönburg (Mähren) und dem Besuch der Höheren Lehr-



Hans HASLER

anstalt für Gartenbau in Eisgrub 1913 bis 1915, kam Hasler auf die Kadettenanstalt von Brünn. Kriegsdienst leistete er von März 1915 bis zum Dezember 1918, seit 1. 1. 1917 als Leutnant. Nach dem Kriege studierte er erneut, und zwar diesmal in Dahlem (von 1919 bis 1920). Nach der Tätigkeit bei Gartenarchitekten in Laage/Westf. und Eisenach wurde Hasler Mitarbeiter Willy Langes in Berlin-Wannsee. Auf der Berufungsliste des Ordinarius für Gartenkunst an der Landwirtschaftlichen Hochschule zu Berlin stand Hasler hinter Wiepking an zweiter Stelle.

Noch im März hatte er an Muth geschrieben und um Aufschub gebeten, bis die Berufungssache in Berlin entschieden sei. Willy Lange hatte etwa um die Jahrhundertwende mit dem Begriff „Gartengestaltung“ völkische Vorstellungen in die Diskussion um die Gartenkunst eingeführt. Dabei berief er sich zunächst auf H. St. Chamberlain, später auf F. K. Günther (76). In einem persönlichen Schreiben steht der Satz von „... meiner nordischen, rassenmäßigen Grundlage der Gartenkunst“ (77). Sein eigener Beitrag war die Verwendung der Pflanzenphysiognomik in Planung und Bepflanzung der Gärten. Diese auf Andeutungen Humboldts (78) und Bratraneks zurückgehenden Vorstellungen verarbeitete Lange zu einem System, indem er im Garten unter Hinzunahme fremdländischer, physiognomisch passender Pflanzenelemente Steigerung und Bereicherung zu erreichen suchte. In seinem letzten Buch, das 1927 erschien, bedankte sich Lange für die zeichnerische Mitarbeit Haslers und schreibt am Ende des Vorwortes: „Wenn der Gärtner merkt, daß eine Pflanze ihrem Lebensziel sich nähert, dann macht er noch zur rechten Zeit einen Steckling. So habe auch ich gehandelt, indem ich in meinem bewährten Mitarbeiter Hans Hasler einen Steckling von mir heranzog. Ich hege die bestimmte Erwartung, daß er mein Werk wurzelecht fortsetzen wird“ (79). Diesen Wunsch seines Meisters hat Hasler in mehrfacher Hinsicht erfüllt: Seine Lehre in Geisenheim basierte auf den Anschauungen und Erkenntnissen Willy Langes. Auch Haslers 1939 erschienenes Buch (80) war eine Fortsetzung und Weiterentwicklung der Gedankengänge Langes. So brachte Hasler für eine große Zahl „Leitpflanzen“ listenförmige Gruppierungsangaben und direkte Bepflanzungspläne. Wichtig und auch heute noch interessant ist seine wesentlich subtilere Einstellung zur Physiognomik, vor allem unter dem Eindruck pflanzengeographischer und ökologischer Arbeitsergebnisse und der entstandenen Pflanzensoziologie, deren Studium von Hasler dringend empfohlen wird. Auch der uralten Formel von der Vereinigung des Schönen mit dem Nützlichen, von Willy Lange noch einmal bestätigt, trug Hasler Rechnung, indem er sich in den Geisenheimer Mitteilungen mit einer Veröffentlichung über „Gartenplanung und Obstgehölze“ vorstellte (81). Hinsichtlich der Gestaltung von Monrepos nennt Hasler als Ziel und Aufgabe die Schaffung einer klaren Gliederung „... unter bewußter unterscheidender Herausstellung der baulichen und der natürlichen Gartenglieder: die Schaffung von gesetzlich richtigen Pflanzenstandorten für die Pflanzencharaktere und für die Pflanzenphysiognomien“ (82).

Obwohl Hasler offensichtlich wesentlich umgänglicher war als sein Vorgänger, den ein Kollege später als einen etwas „schwierigen Herrn“ bezeichnete, blieb auch ihm der Zusammenstoß mit der Direktion nicht erspart. Als Hasler nach fünfjähriger Amtszeit darauf hinwies, daß seine Kollegen an den Schwesteranstalten alle in die Räte-Kategorie aufgestiegen seien (Schiller in Dahlem = Studienrat, Strunk in Pillnitz = Baurat und Wilczek in Weihenstephan = Landwirtschaftsrat) und um eine entsprechende Anhebung seiner Stellung bat (wobei geschickt das Parteiklavier gespielt wurde), befürwortete Rudloff den Antrag und leitete ihn unter Hinzufügung der anderen zwei Gartenbauoberlehrerstellen an das Ministerium weiter. In einem drei Tage später datierten Brief entschuldigte er sich jedoch bei dem Adressaten, dem Ministerialrat H. A. Meyer, und bat ihn „... dieses nicht für einen Akt der Undankbarkeit... aufzufassen“ (83). Es war allerdings auch eine denkbar ungünstige Zeit für ein solches Vorhaben, denn wieder war Krieg und zu

Beginn des Wintersemesters 1940/41 fehlten die Hörer für die Fachrichtung Gartengestaltung, so daß auch keine Lehrgänge mehr möglich waren. Es beginnt nun eine Art Odyssee, eine ständige Wanderung Haslers von einer Gartenbauschule zur anderen. Eine Versetzung nach Eisgrub lehnt er ab, worauf er zusammen mit Herrn Hilfslehrer Sulger nach Pillnitz abgeordnet wurde. Schon nach einem Jahr kehrte er aber nach Geisenheim zurück, da auch in Pillnitz der Unterricht eingestellt werden mußte.

Inzwischen war die Versuchs- und Forschungsanstalt ganz auf den Kriegsbetrieb umgestellt worden. Zu den damit verbundenen Maßnahmen gehörte die Übernahme der Anlagen von Monrepos durch das Institut für Pflanzenzüchtung, wobei ein Großteil der in jahrzehntelanger, mühsamer Arbeit geschaffenen Anlagen umgebrochen und in Nutzflächen verwandelt wurden. Das führte zu einer heftigen Auseinandersetzung zwischen Hasler und Rudloff, wobei sich Hasler bitter über die Zerstörung der Gärten von Monrepos beklagte und Rudloff fragte, wie er dies Verhalten mit seiner Stellung als „Kulturwart“ von Geisenheim vereinen könne? Bei aller Hochachtung vor den Notwendigkeiten der Kriegserzeugungsschlacht sei nicht einzusehen, daß solche Kulturgüter vernichtet würden, zumal das Gelände von Monrepos für Züchtungsversuche absolut ungeeignet sei. Er wäre es zwar gewohnt, daß die von ihm vertretenen kulturellen Belange immer nur geringes Verständnis bei der Anstaltsleitung fänden „... aber diesen sinnlosen Vernichtungseifer hätte ich doch auch von Ihrer Seite nicht erwartet“ (84). Rudloffs Antwort ist von verletzender Schärfe und barscher Kürze: „In Ihrem Schreiben an mich haben Sie sich 1. um Angelegenheiten gekümmert, die Sie nichts angehen, 2. Urteile erlaubt, für die Ihnen die wichtigsten Voraussetzungen fehlen, und 3. dazu hinreißen lassen, mich gröblichst zu beleidigen“ (85). Hasler wird dann noch aufgefordert, seine beleidigenden Anwürfe zurückzunehmen. Er antwortet deutlich, aber ohne einen Deut zurückzuweichen, und übersendet den gesamten Briefwechsel dem Reichsminister für Landwirtschaft und Forsten zur Kenntnisnahme. Das Ausmaß der Veränderungen in Monrepos wird an einem Plan ersichtlich, den Irmgard Ballin, seit 1941 technische Assistentin Haslers (86), 1942 gezeichnet hat. Die Ausschlichtung der Anlagen von Monrepos begann also bereits im Herbst 1942. Den Rest erhielten sie im Frühjahr 1945, als Haus und Gärten verschiedenen Firmen zur Nutzung überlassen wurden. Am Tag, an dem Hasler sich aus Pillnitz in Geisenheim zurückmeldete, forderte Rudloff „gemäß der Weisung des Herrn Ministers“ das zuständige Wehrbezirkskommando auf, ihn zum Wehrdienst einzuziehen. Die Militärbehörde teilte ihm jedoch kurz darauf mit, „... daß eine Einziehung des Leutnants a. D. H. Hasler nicht beabsichtigt ist“ (87).

Am 24. 4. 1943 berichtet der für Geisenheim zuständige Minister über die Einstellung des gesamten Fachschulunterrichts: Es sei „... auch nicht damit zu rechnen, daß nach Beendigung des Krieges der Schulbetrieb wieder aufgenommen wird, da in Aussicht genommen ist, im Zuge der Trennung von Forschung und Lehre die Schule an einen anderen Ort zu verlegen“ (88). Inzwischen lief das Versetzungskarussell weiter: Eine Versetzung nach Posen lehnte Hasler krankheitshalber ab. Dann weigerte er sich, dem Vorschlag des Direktors zu folgen und sich vorzeitig (im Alter von 47 Jahren) in den Ruhestand versetzen zu lassen. Eine Abordnung in den Reichsgau Steiermark dauerte 14 Tage, dann war er wieder zurück. Man hatte dort einen Lehrer für Weinbau gesucht. Ein weiterer Versuch Haslers, in der Landesplanung unterzukommen, scheitert. Schließlich soll er mit Verwaltungs- und Büroarbeiten beschäftigt werden, daraufhin wird er krank. Anfang 1944 findet eine weitere Abordnung nach Kattowitz statt; wie üblich ist er in 14 Tagen zurück, da man dort einen Obstbauer suchte. Dann folgt eine Überweisung zu Dienstleistungen an den Reichsstatthalter der Steiermark und zuletzt die Dienstverpflichtung an die Landesbauernschaft in Linz am 29. 1. 1945. Auf Anordnung der Militärregierung wird er am 31. 10. 1945 aus dem Staatsdienst entlassen.

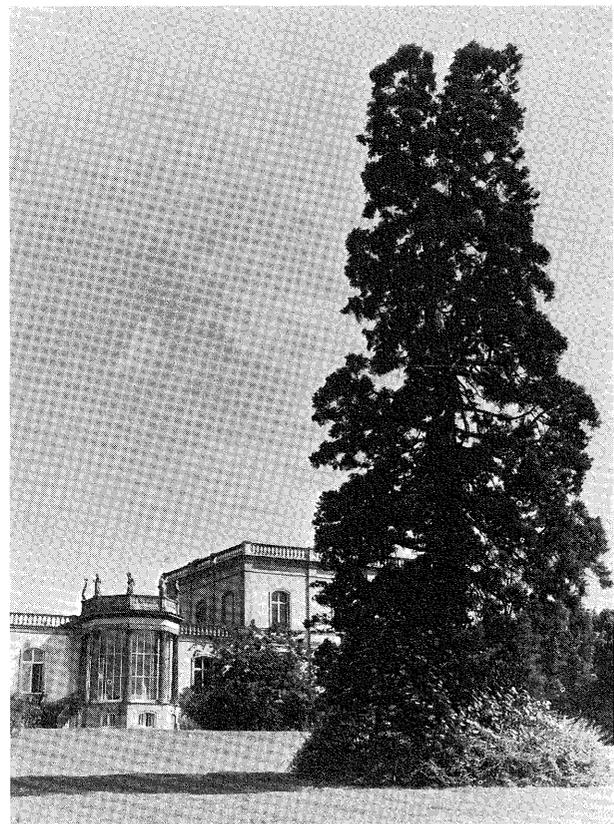
Nach dem Kunstgärtner Stromberg hatte 1908 der Wiesbadener Kunstmaler Karl Jakob Frankenbach den Unterricht im gebundenen Zeichnen und Freihandzeichnen übernommen. Als weiteres Fach kam später Perspektivkonstruktion dazu. Zu seiner Unterstützung wurde 1926 der akademische Maler Hans P. Schild aus Geisenheim gewonnen, der zunächst Zeichnen und Malen, später aber neben praktischen Übungen im bildnerischen Gestalten auch Vorlesungen über Kunstgeschichte hielt. Vom Wintersemester 1948/49 übernahm der Kunstmaler Otto Hölzinger den Unterricht im freien Zeichnen und in Kunstgeschichte. Vom Sommersemester 1951 bis 1957 war Studienrat Gold Dozent für bildnerisches Gestalten und Kunstgeschichte. Ab 17. 4. 1958 unterrichtet Oberstudienrat Dieter Schüler die Studenten im Bilden und Formen und Freihandzeichnen. Später kam Modellbau und Planzeichnen hinzu.

Eine zweite Kette von Lehraufträgen gab es für das Fach Baukonstruktion. Auf Prof. Goebel aus Idstein folgte 1919 der Architekt Karl Stumpf, der bis 1923 unterrichtete. Im Jahre 1924 hatte Baurat Birk aus Wiesbaden das Fach zu vertreten. Ab Sommersemester 1925 übernahm diesen Lehrauftrag der Architekt und Gewerbeoberrat Carl Roland Schiemann aus Wiesbaden, der 25 Jahre, lediglich durch Kriegszeit unterbrochen, in Geisenheim Baukonstruktion lehrte. Sein Nachfolger wurde der damalige Amtsleiter des Staatsbauamtes Rudesheim, Baurat Spieß, der von 1951 bis 1956 das Fach vertrat. Dessen Nachfolger im Amt, Baudirektor Hoffmann, übernahm am 4. 6. 1956 dessen Unterricht, der jetzt neben Baukonstruktion auch Baustilkunde sowie Städtebau und Siedlungswesen umfaßt.

Vom Wiederbeginn 1946 bis zur Gegenwart

Nach dem zweiten Weltkrieg begann im April 1946 wieder das ordentliche Studium in Geisenheim. Am 1. 3. 1947 übernahm Gartenbauoberlehrer Otto Willmann (89) die Abteilung für Garten- und Landschaftsgestaltung. Ab 1950 versuchte der Direktor, Prof. Dr. Steinberg, der Abteilung weitere Lehrkräfte zu verschaffen, denn außer Willmann war nur Slavko Brodjanac (90), neben seiner Tä-

Haus Monrepos 1970.



tigkeit in der Bibliothek, als Dozent für Mathematik und Vermessungstechnik für sie tätig. Brodjanac war seit November 1941 zunächst als Stipendiat der Alexander-von-Humboldt-Stiftung an der Anstalt in Geisenheim, um über die „Deutsche Hauszweitsche“ zu arbeiten. Vom 1. 6. 1943 bis 1. 8. 1945 war er wissenschaftlicher Assistent beim leitenden Direktor, Prof. Dr. Rudloff. Ab Wintersemester 1946 las er Vermessungstechnik. Nach seiner Naturalisierung wurde er (am 1. 11. 1957) erneut eingestellt.

Zusammen mit der Frankfurter Gruppe der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst war es besonders der Gartendirektor a. D. Glogau, der einen weiteren personellen Ausbau der Abteilung dringend forderte. Seit 1947 war Glogau als Vertreter der Deutschen Gesellschaft in das neu gebildete Kuratorium für Gartenkunst und Landschaftspflege berufen worden. Als bei einer Kuratoriumssitzung am 9. 5. 1950 die neu geforderte Stelle vom damaligen Minister abgelehnt wurde, beschwerte sich Glogau spontan über die Vernachlässigung des von ihm vertretenen Bereichs. Im Dezember 1951 wurde entschieden, die Gebäude von Monrepos sowie die dazugehörigen Ländereien für die Abteilung Gartengestaltung vorzusehen. Auch sollten Lehr-, Zeichen- und Aufenthaltsräume für die Hörer geschaffen werden. Zur vorläufigen Ergänzung des Studienangebotes bekam der Wiesbadener Gartenarchitekt Hendel 1952 bis 1953 einen Lehrauftrag über Kalkulation und Ausschreibungswesen. Am 15. 1. 1954 trat der Gartentechniker Fritz Backhaus (106) in das Institut ein. Seine Tätigkeit betrifft die technische und zeichnerische Vorbereitung von Planungsaufgaben und Entwurfsbearbeitungen für Dritte. Außerdem leitet er die Außenbetriebe und erteilt Unterricht in Perspektivkonstruktion.

Am 15. Februar 1954 wird die Stelle eines Gartenbaurats als Vorstand des Instituts für Garten- und Landschaftsgestaltung vom Ministerium in Wiesbaden ausgeschrieben und am 1. 9. 1954 mit dem Berichterstatter (91) besetzt.

Das Schwergewicht der Lehrtätigkeit lag in einer gründlichen technischen und gestalterischen Ausbildung der Studenten. Dabei war eine Neuordnung des Ausbildungsganges nötig: Die Fachgebiete Landschaftspflege und Öffentliches Grünwesen mußten einbezogen werden und die Gartentechnik bzw. der Garten- und Landschaftsbau mußte eine Vertiefung erhalten. Auch die Forschungsarbeit wurde aufgenommen.

So erschien z. B. als ein wesentliches Problem der industriellen Umwelt der 50er Jahre und der damaligen Resttrümmergebiete der Städte die Schüttung von Halden und deren landschaftliche Einbindung. Untersuchungen ergaben daß durch Bepflanzung allein keine sichere Einbindung des Haldenkörpers in die umgebende Landschaft erreicht wird, wenn dieser durch steife und falsche Formgebung einen Kontrast zu seiner Umgebung bildet. Eine wesentlich bessere Hilfe bietet die Annäherung der Haldenform an benachbarte Landschaftsstrukturen. Dabei liegt das Schwergewicht auf der Ausbildung der Hänge, die nach geomorphologischen Gesichtspunkten ausgeformt werden sollten.

Ende 1956 schied Willmann aus dem Dienst. Anfang 1957 trat Dr. Dieter Hennebo (92) in das Institut ein. Seine speziellen Arbeitsgebiete waren das Öffentliche Grünwesen und die Geschichte der Gartenkunst. In Zusammenarbeit mit der Abteilung Landesplanung des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk (SVR) wurden in dieser Zeit Grundlagen für einige Karten des Regionalplanungsatlasses erarbeitet. Drei der Karten wurden im Institut erstellt, für eine vierte das grundlegende Material geliefert. Es handelt sich dabei um die Ausweisung von Landschaftspflegearbeiten für den Siedlungsverband, die Erarbeitung und Darstellung der durch Immission belasteten Flächen des Siedlungsgebietes und um eine Darstellung des Erholungsverkehrs im Ruhrgebiet. Wesentliches Material zu der Karte „Grünflächen im Entwicklungsprogramm“ wurde beigesteuert. Die Veröffentlichung der Arbeiten erfolgte 1960 (93).

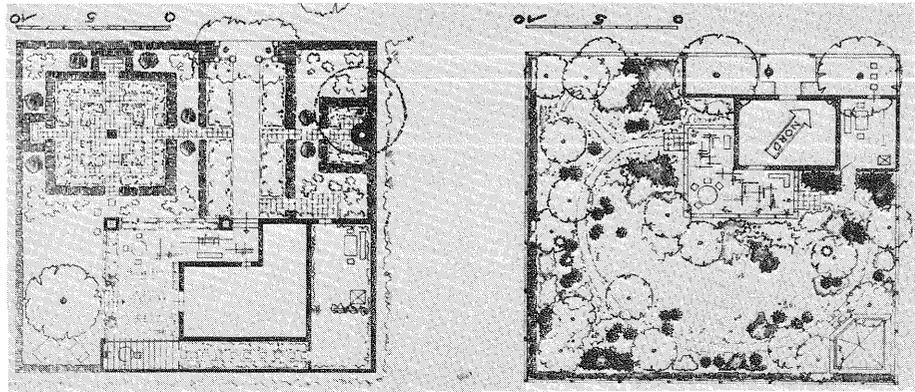
Seit 1957, also seit 15 Jahren, erscheint vierteljährlich eine Titelsammlung deutschsprachiger Zeitschriftenaufsätze der Fachgebiete Gartenarchitektur, Grünplanung, Garten- und Landschaftsbau, Geschichte der Gartenkunst, und wird an einen interessierten Kreis von Fachleuten ausgegeben.

Am 31. 8. 1958 folgte Dr. Hennebo einem Ruf nach Essen als Direktor der dortigen Gärtner-Lehranstalt, 1961 übernahm er den Lehrauftrag für „Geschichte der Gartenkunst“ und 1965 das entsprechende Lehrgebiet an der TU Hannover. In Geisenheim war ihm sein Freund und Kollege Dr. Alfred Hoffmann (94) gefolgt.

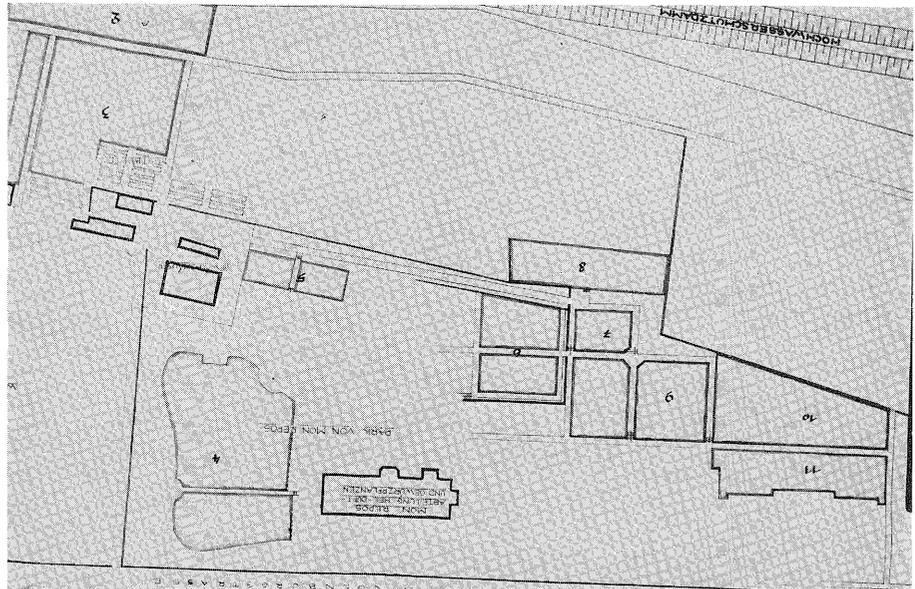
Er übernahm eine spezielle Bearbeitung der *Grünflächen-terminologie*, die sich als notwendig erwies, um vorhandenes Erfahrungsmaterial verschiedener Gemeinden auswerten zu können. Das war besonders im Bereich der stadtplanerischen und landesplanerischen Gesetzgebung und der Baugesetzgebung notwendig, in denen der Gegenstand „Grünfläche“ in einer umfassenderen planerischen Sicht behandelt wurde. Versuche in dieser Richtung waren zwar schon mehrfach unternommen worden, jedoch befriedigten sie kaum in Hinblick auf allgemeine Anwendbarkeit, besonders dann nicht, wenn sie in einen systematischen Zusammenhang mit den übrigen Flächenkategorien des siedlungsplanerischen Bereiches gestellt wurden, wie dies beispielsweise für Flächenbilanzierungen zur Bedarfsermittlung und für Kostenvergleiche notwendig ist; noch weniger, wenn es auf exakte Abgrenzung und Koordinierung mit den Vorstellungen anderer Fachplanungen ankam. Dr. Hoffmann setzte sich zunächst mit den Begriffen „Freiflächen“ und „Grünflächen“ auseinander und gab dann detaillierte Aufstellungen und Definitionen, die er in verschiedenen Vorträgen und Veröffentlichungen vorlegte.

Die vom Berichterstatter aufgeworfene Frage, seit wann und warum Gartenarchitekten sich mit den Aufgaben und Problemen der Landschaftsgestaltung und Landespflege beschäftigen, führte auf die als Bindeglied zwischen Gartenkunst und moderner Landespflege fungierende „*Landesverschönerung*“ hin, einer Bewegung, die zu Anfang des 19. Jahrhunderts in Deutschland weite Verbreitung und Anerkennung fand. Seit jener Zeit ist eine in der Intensität schwankende, aber ständig vorhandene Beschäftigung mit den Fragen der Landespflege durch gärtnerische Fachleute, Bauleute und interessierte Laien festzustellen. Die ästhetischen Forderungen des Landschaftsgartens und die sozioökonomischen und sanitären Vorstellungen der Landeskultur werden von dem Baurat Dr. Vorherr in München unter Einbeziehung des weiten Gebietes der Architektur und des Städtebaus zu einer großartigen Synthese gebracht, in der er als Ziel und Aufgabe der Landesverschönerung das „große Gesamtkunstwerk des Landes“ aufstellt. Vorherr's Lehre erfuhr durch einige Zeitgenossen verschiedene Ergänzungen und Abwandlungen. Gleichzeitig, jedoch mit anders gelagerten Schwerpunkten, vollzieht sich die Entwicklung in Preußen, wo durch die landeskulturelle Tätigkeit der preußischen Könige die Grundlage für eine der Landesverschönerung in Bayern entsprechende Bewegung gegeben war. Peter Josef Lenné und der Verein zur Förderung des Gartenbaus in Berlin bilden gegenüber dem bayrischen Zweig, in dem Bauleute führend sind, eine mehr von der Gartenkunst beeinflusste Variante der Landesverschönerung aus. In Lenné selbst, der landwirtschaftlich, städtebaulich und gartenkünstlerisch tätig war, kulminierte die Bewegung. Nach einer umfassenden Darstellung der Landesverschönerung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts konnte dann nur kursorisch die Entwicklung bis zur Gegenwart dargestellt werden. Wichtig ist, daß als Erbe der Münchner Deputation für Landesverschönerung überall in Deutschland die Verschönerungsvereine entstanden, während die Nachfolge der Gartengesellschaften in bezug auf die Landesverschönerung von den Landschaftsgärtnern übernommen wird. Hermann Jäger und Karl Koch sind die wichtigsten Vertreter. Um die Jahrhundertwende entsteht in der Wald-

Zwei Gartenentwürfe von Hans Hasler, von denen der eine den „natürlichen“, der andere den „architektonischen“ Aspekt der Gartengestaltung betont.



Plan von Monrepos, der die Ausschichtung des Parkes 1942 zeigt: Die mit Zahlen versehenen Flächen wurden gerodet und für pflanzenzüchterische Zwecke ausgewiesen.



verschönerung und Forstästhetik ein weiteres Teilgebiet. Unter dem Einfluß, teilweise aber auch im Widerspruch zu dem vorwiegend nur erhaltend eingestellten Heimatschutz, zur Denkmalpflege und zum Naturschutz entwickelt sich die Landesverschönerung zur Landespflege (95).

Ab 1961 begann eine mehrere Jahre anhaltende Versuchstätigkeit über *Betonverwendung* in Gärten und öffentlichen Grünanlagen. Unter gärtnerischen Fachleuten galt z. T. noch ein Wort aus der NS-Zeit, daß „Beton der Charakter verdürbe“. Es wurde deshalb Herstellung, Formgebung, Oberflächenbehandlung und Färbung, vor allem die Verwendung des Betons an vielen Beispielen vorgeführt und erörtert, sowie zahlreiche Vorträge und Veröffentlichungen zu diesem Thema vorgelegt. Aus dem heutigen Leben und in der modernen Architektur ist Beton nicht mehr wegzudenken. Er ist der Baustoff unserer Zeit. Wenn wir uns im Garten seine Dienste sichern, dann bauen wir zeitgemäß „rationell und, wenn wir die vielfältigen Möglichkeiten seiner Veredlung nutzen, auch schön. Beton ist ein Baustoff, der uns zu einem schöneren, besseren und reicheren Gartenleben führen kann. Eine Schrift des Berichterstatters „Beton im Garten“ konnte in vier Auflagen erscheinen (96).

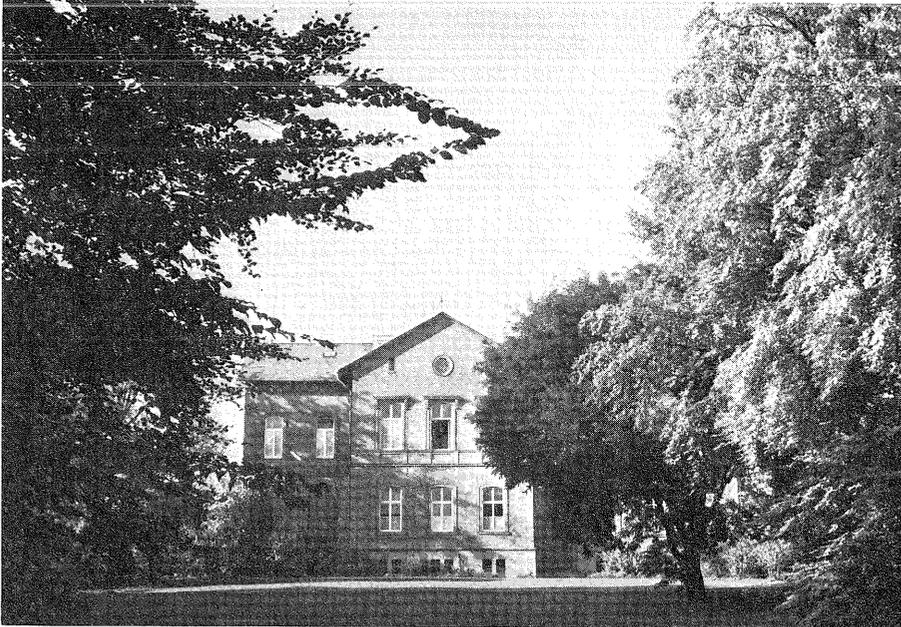
In mehreren Arbeiten beschäftigte sich Dr. Hoffmann mit der Auswahl speziell für *Stadtstraßen geeigneter Baumarten*. Weitere von ihm bearbeitete Versuche betrafen die *Rasendüngung* mit Floranid. Noch zwei weitere Themen wurden damals aufgenommen: Erstens die Frage nach der *Bodenmodellierung und Erdplastik* als wichtiges Gestaltungsmittel in der Garten- und Landschaftsarchitektur. Zweitens wurde der Fragenkomplex der *Pflanzenverwendung* in Gärten und Grünanlagen, also außerhalb der freien Landschaft, angesprochen. Beide Themen klin-

gen später bei „Landart“ und bei Betrachtungen zur „Pflanzentextur“ wieder auf. Seit dem Wintersemester 1962/63 wird das Fach *Sportplatzbau* von Dipl.-Ing. agrar. Brodjanac — erstmalig an einer Ingenieurschule in Deutschland überhaupt — gelesen und seit 1964 im Anschluß an die Vorlesungen über Kulturtechnik vorgetragen.

Ende Februar 1964 verließ Hoffmann Geisenheim, wodurch eine harmonische und fruchtbare Zusammenarbeit aufhören mußte. Zuvor hatte er sich intensiv mit Fragen zur Geschichte der Gartenkunst befaßt. Aus dieser Tätigkeit ging sein Beitrag zu dem dreibändigen Standardwerk „Geschichte der deutschen Gartenkunst“ hervor, das Hennebo und Hoffmann gemeinsam herausgaben. Auch seine neue Tätigkeit lag auf dem gleichen Gebiet: Er übernahm das Gartenressort bei der Verwaltung der staatlichen Schlösser und Gärten in Hessen. Als Gastdozent für das Fach Geschichte der Gartenkunst ist er bis heute in Geisenheim tätig.

Ein Jahr zuvor, am 1. 3. 1963, war auf eine neu geschaffene Stelle Diplomgärtner Gerd Kuder (97) eingetreten, mit dem besonderen Auftrag, die Landschaftspflege in Lehre und Wissenschaft zu vertreten. Die von Hoffmann freigelassene Stelle wurde am 1. 3. 1964 von Diplomgärtner Martin Gruhler (98) besetzt, der von seinem Vorgänger die Lehr- und Arbeitsgebiete des Garten- und Landschaftsbaues und des öffentlichen Grünwesens übernahm. In den ersten Jahren seiner Zugehörigkeit zum Institut beschäftigte sich Kuder mit grundsätzlichen Untersuchungen über die standortgemäße *Bepflanzung von Kraftverkehrs-Schnellstraßen*, wobei folgende Punkte vordringlich behandelt werden mußten:

1. Entwicklung pflegeextensiver Leitpflanzungen im Seitenraum.



Park der Lehranstalt mit Verwaltungsgebäude 1968.

(Fotos: G. DÄUMEL)

2. Aufbau nachhaltig wirksamer Windschutz- und Blendschutzpflanzungen auf schmalen Mittelstreifen unter Berücksichtigung maschineller Pflege und Verjüngung.
3. Möglichkeiten und Grenzen der Schematisierung standortgemäßer Gehölzkombinationen für größere Streckenabschnitte.
4. Rationalisierung und Darstellung von Bepflanzungsplänen durch Einsatz moderner graphischer Hilfsmittel.

Die grundsätzlichen Untersuchungen wurden im Jahre 1964 in einem Großbeispiel der Autobahn-Eckverbindung Mönchhof—Darmstadt, im ersten Bauabschnitt, praktisch erprobt.

Zur Rationalisierung der Herstellung von Straßen-Bepflanzungsplänen wurden verschiedene Verfahren entwickelt und untersucht, wobei die Verwendung hochtransparenter selbstklebender Lichtpausfolien und reproduzierbare Plansymbole im Abreibe-Verfahren sich besonders bewährten. Die Ergebnisse der Arbeiten fanden ihren Niederschlag in Veröffentlichungen von Klucken (99) und in der Schriftenreihe der Bundesanstalt für Vegetationskunde, Naturschutz und Landschaftspflege, Heft 1, 1966 (100). Mitte 1964 wurde Kuder zum Kreisbeauftragten für Naturschutz und Landschaftspflege im Rheingaukreis ernannt. Für die Beratung und Oberaufsicht bei Planung und Ausbau der neuen Kreissportanlage wurde der Dozent für Sportplatzbau Brodjanac als Kreisbeauftragter eingesetzt. Unterricht im Waldbau erteilte Forstmeister Beck aus Wiesbaden 1947 und 1948. Wesentlich länger dauerte der Lehrauftrag, den der damalige Oberforstmeister Wolfram Pflug (101) aus Mainz wahrnahm (1956—1964). In seinen Vorlesungen ging er vom Wald aus und zeigte dessen Einfluß auf die Landschaft, sowohl im Siedlungs- als auch im Agrarbereich.

Für ein in den 60er Jahren eingerichtetes Fotolabor wurde 1962 die Planstelle für eine Fotolaborantin geschaffen und von 1962 bis 1964 mit Christel Seifert, von 1964 bis 1965 mit Anita Pröllochs und von 1965 bis 1966, dem Übergang an das Hauptlabor, mit Barbara Klein besetzt. Von 1963 bis 1964 war Heinz Klucken aus Rayen als Ingenieur angestellt und kurze Zeit 1966 auch Volkmar Heym, bis er sein Studium an der P. H. in Wilhelmshaven fortsetzte. Von 1968 bis zu seiner Überleitung an die Fachhochschule 1971 gehörte Wolfgang Velte (102) zum Institut, mit vielerlei Planungsarbeiten, vor allem aber mit der Aufsicht über die Außenanlagen beschäftigt.

Über die *Begrünung militärischer Objekte* erarbeitete Gruhler Grundsätze:

1. Die landschaftliche Einbindung hat streng nach ökologischen Gesichtspunkten zu erfolgen.

2. Die Anlagen sind sowohl mit „sozialem Grün“ als auch in geringem Maße mit „repräsentativem Grün“ zu versehen.
3. Es kann nur mit geringer Pflege gerechnet werden.

Seit 1966 sind vom Berichterstatter Fragen der *Planungsmethodik und Planungstheorie* bearbeitet worden. Ganz allgemein wird Planung als die Vorbereitung eines vernunftgemäßen Handelns aufgefaßt und damit zum Gegenteil eines opportunistischen Vertrauens auf den Zufall erklärt. Bei allen uns interessierenden Planungsebenen — Landesplanung, Regional-, städtebauliche oder Grünplanung — kann der gleiche Arbeitsgang angenommen werden, der von einer Vorplanung (Allgemeine Grundlagen; Programm) zur Planung (Entwurf; Autorisierung) und Realisierung (Ausführung; Erhaltung) in einer Reihe von Entwicklungsstufen führt. Eine Wertung der verschiedenen Planungsstufen ergibt, daß Mangel an Sorgfalt in der ersten, das Fehlen wissenschaftlich begründeter Unterlagen in der zweiten, wenig Talent oder geringe Schöpferkraft in der dritten und das Übersehen der vierten Stufe schon manchem Entwurf und damit seinem Hersteller geschadet haben, ebenso wie den Zielen und Absichten der Planung überhaupt. Geringer Einsatz in der fünften Stufe gefährdet die Verwirklichung, die Nichtbeachtung der letzten schließlich läßt das gelungene Werk in Kürze verkommen. Die Brauchbarkeit des Verfahrens wurde in Modellentwürfen untersucht. Dabei haben sich folgende Hinweise auf die Planungsmethodik ergeben:

1. Das Sammeln von Fakten und Daten, die zu leitenden Grundsätzen, zu Richtlinien für die Entwurfsarbeit führen, sollte nur noch mit Methoden geschehen, die eine Behandlung durch EDV gestatten.
2. Zur Auswertung des gesammelten Materials und zur Aufstellung des Programmes sind Verfahren anzuwenden, die aus einer Verbindung statistischer Methoden mit der Wahrscheinlichkeitsrechnung bestehen (Stochastik).
3. Bei der Darstellung sind moderne Zeichenverfahren zu verwenden, wobei das Zeichnen mit der Hand weitgehend durch mechanische, fotografische und anderweitige Reproduktionsverfahren zu ersetzen ist. Der Einsatz programmierter Zeichengeräte (Plotter) ist zwar vorläufig nur in der Industrie allgemein verbreitet, wird jedoch auch bei Planungsbehörden praktiziert (Straßenbau-, Wasserbau-, Vermessungsämter), Schriften, Signaturen, Schraffuren werden heute vielfach gestempelt oder von industriell vorgefertigten Blättern übertragen.

4. Bei Realisierung umfangreicher oder komplizierter Planungen sollte als vorzügliches Hilfsmittel die Netzplantechnik eingesetzt werden.
5. Für Betriebe des Garten- und Landschaftsbaus kann die Netzplantechnik Probleme der betriebsinternen Planung vorzüglich lösen. Eine interessante Erweiterung der Methode ist möglich, wenn die Einsatzplanung von Arbeitskräften und von Betriebsmitteln einbezogen wird.

Die Arbeiten zur Planungsmethodik wurden 1969 mit einer Behandlung des besonderen Abschnittes „Vorplanung“ fortgesetzt. Je umfangreicher Planungen werden, desto zweckmäßiger ist die Anwendung einer Planungsmethode, die von der Problemstellung über die Analysen der Gegenstände und Verhältnisse, über deren Synthesen zu prognostischen Bewertungen und Urteilen fortschreitet und so zu Programmen und Zielen führt, die schließlich ihren Niederschlag in Plänen finden und damit die sofortige oder kontinuierliche Verwirklichung ermöglichen. Ein grundlegender, häufig jedoch vernachlässigter Bestandteil jeder Planung ist die Vorplanung, deren Aufgabe es ist, Entscheidungen, die in die Planungen eingehen sollen, vorzubereiten und zu begründen.

Am 1. 5. 1968 wurde Dr. G. Richter (103) auf eine neu geschaffene Planstelle berufen, mit dem Auftrag, das Fachgebiet des öffentlichen Grünwesens in Lehre und Wissenschaft zu vertreten. Nach dieser Komplettierung vertrat im Institut Brodjanac: Vermessungstechnik und Sportplatzbau, Gruhler: Garten- und Landschaftsbau, Kuder: Landschaftspflege und Naturschutz und Dr. Richter: Öffentliches Grünwesen. Von den technischen Mitarbeitern vertrat Backhaus den Innenbetrieb und das Fach Perspektivzeichnen, während Veltje die Außenbetriebe leitete.

In der 2. Hälfte 1968 fand eine Befragung aller Ehemaligen der Fachrichtung Landespflege statt, um ein genaues Bild über die *berufliche Lage* und Aufschluß über *eventuelle Entwicklungstendenzen* in den verschiedenen Tätigkeitsbereichen zu erhalten. Befragt wurden die Nachkriegsabsolventen der Jahrgänge von 1948 bis 1968. Die Beteiligung lag bei 62 Prozent (Bearbeiter Richter). Die zur beruflichen Lage gestellten Fragen bezogen sich auf vier Bereiche, und zwar auf die seit Abschluß des Studiums ausgeübten Tätigkeiten, auf das gegenwärtige Beschäftigungsverhältnis, auf die Fachgebiete, in denen die überwiegende Tätigkeit erfolgt, und auf die Höhe des Bruttoeinkommens. Zum gegenwärtigen Beschäftigungsverhältnis gaben 23 Prozent der Befragten an, daß sie selbständig seien. Davon sind 6 Prozent Leiter eines Ausführungsbetriebes, 12 Prozent haben ein Planungsbüro und 5 Prozent besitzen einen Betrieb mit Planung und Ausführung. Rund 25 Prozent sind Angestellte mit freiem Vertrag, 27 Prozent sind Angestellte im öffentlichen Dienst und 20 Prozent wurden ins Beamtenverhältnis übernommen. Die Nichtselbständigen haben folgenden Wirkungskreis: 9 Prozent sind im Garten- und Landschaftsbau tätig, 12 Prozent bei freischaffenden Gartenarchitekten, 9 Prozent in der Landesbehörde und 35 Prozent der Angestellten und Beamten sind bei Garten- und Friedhofsämtern tätig (104).

Aus dem weiten Gebiet der *Landespflege* wurden aktuelle Themen der Sozialbranche im Zusammenhang mit dem Rückzug der Landwirtschaft aus den Problemgebieten angesprochen. Mit Landschaftspflege und der Umweltverschmutzung befaßten sich weitere Arbeiten des Berichterstatters.

Einfluß und Konsequenzen des *Prinzips der Naturnachahmung im Landschaftsgarten* auf Entstehen und Wandlung des allgemeinen Landschaftsgefühls und dessen besonderer Einfluß auf die Landespflege wurde dargestellt. *Entwicklungstendenzen von Grünsystemen* und die Auswirkung der zunehmenden *Freizeit* auf die Planung von öffentlichen Grünanlagen waren Themen, mit denen sich Dr. Richter beschäftigte. Aus dem Arbeitsgebiet des *sozialen Grüns* bearbeitete er die Planung von Kleingarten-

anlagen und die Anlagen von Alten-Klubs und Altenheimen. Auch über verschiedene *Friedhofsthemen* erschienen Arbeiten von ihm. Am 31. 3. 1971 folgte Richter einem Ruf an die Fachhochschule nach Weihenstephan, um dort das Institut für Garten- und Landschaftsgestaltung zu übernehmen.

Am 1. 8. 1971 schieden Brodjanac, Gruhler, Kuder und Veltje aus dem Institut und wurden von der Fachhochschule Wiesbaden übernommen. Einen Monat später trat Dr. Peter Kiermeier, von Weihenstephan kommend, in das Institut ein. Er wird sich besonders mit dem Fragenkomplex der *Pflanzenverwendung* befassen.

Als Sekretärinnen, d. h. mit Schreiben, Ordnen, Telefonieren, Publikumsverkehr und Organisieren befaßt, waren von 1954 bis 1961 Marianne Thoer, verh. Schmalz, und seit 1961 bis jetzt Ruth Streer.

Der Berichterstatter hat den vielen Männern und Frauen, Mitarbeitern und zu Freunden gewordenen Kollegen zu danken, die ihm seit Übernahme des Instituts eine faire Zusammenarbeit boten und die mit zahlreichen Anregungen und wichtigen Impulsen zur gemeinsamen Arbeit beitrugen.

Literatur und Anmerkungen

1. HÜTTIG, O.: Die königl. Lehranstalt für Obst- und Weinbau in Geisenheim. In: Hamburger Garten- und Blumenzeitung 1873, S. 239.
2. Oswin HÜTTIG; geb. 1. 4. 1827 zu Rauscha in Schlesien. Direktor in Geisenheim vom 1. 11. 1871 bis 31. 1. 74; gest. 31. 3. 1889 in Niederschönhausen bei Berlin.
3. Utmärkelse; In Tidning for Trädgårdsodling, 1871, S. 88.
4. HÜTTIG, O.: Die Obsternte 1870 in Schweden. In: Wochenschrift des Vereins zur Beförderung des Gartenbaus 13, 1870.
5. HÜTTIG, O.: Über Schulgärten. In: Wochenschrift des Vereins zur Beförderung des Gartenbaus 14, 1871, S. 73 ff.
6. HÜTTIG, O.: Geschichte des Gartenbaus; Thaeer-Bibliothek, Berlin, 1879.
7. Bruno TEICHLER; geb. 22. 5. 1842 in Erdmannsdorf/Schlesien. In Geisenheim: 1. 10. 1872—30. 9. 1876.
8. Eduard von LADE; geb. 24. 2. 1817; gest. 7. 8. 1904; nobilitiert 1877, baronisiert 1901.
9. Einstellungsverfügung für Direktor HÜTTIG, Berlin, den 23. 11. 1871.
10. Schreiben des Königl. Ministeriums für Landwirtschaft und Forsten vom 20. 9. 1873.
11. Einstellungsverfügung des Hofgärtners F. SCHMIDT, vom 27. 2. 1874.
12. Hofgärtner F. SCHMIDT, in Geisenheim vom 1. 2. 1874 bis 31. 8. 1878.
13. HÜTTIG ging am 31. 1. 1874, dann folgten Prof. Dr. NEUBAUER und Dr. UMBER am 30. 6. 1874, Dr. DAVID am 30. 9. 1875, Dr. Freiherr v. CANNSTEIN am 31. 3. 76 gleichzeitig mit ihm der Nachfolger Dr. DAVIDS, Herr Dr. DELBRÜCK und Obergärtner TEICHER ging am 30. 9. 1876. Lediglich Oberlehrer MEYER überstand alle Veränderungen und schied erst am 31. 3. 1881 aus.
14. Karl KOOPMANN, geb. 9. 12. 1851 in Lauenburg a. d. Elbe. In Geisenheim vom 1. 4. 1877 bis 30. 9. 77.
15. Erlaß des Ministers für landwirtschaftliche Angelegenheiten v. 9. 3. 1879
16. KOOPMANN war dann Direktor der Forst-, Obst- und Weinbau-Versuchsstation in Margelan in Russisch-Mittelasien, danach Lehrer in Wildpark und schließlich dort Königl. Gartenbaudirektor.
17. Bruno STRAUWALD, geb. 1. 3. 1847 in Sprottau; in Geisenheim vom 1. 4. 1879 bis 28. 2. 1880.
18. Einstellungsverfügung des Ministers für landw. Angelegenheiten vom 1. 3. 1879.
19. Rudolph GOETHE, geb. 13. 4. 1843 in Naumburg/Saale, in Geisenheim vom 5. 6. 1879 bis 31. 3. 1903; gest. 16. 1. 1911 in Darmstadt.
20. GOETHE, R.: Mitteilungen über Geschichte der Gartenkunst. In: Rheinische Gartenschrift, . . ., 1872, S. 35, 49, 51.
21. GOETHE, R.: Reiseerinnerungen (Aachensee, Oberbayern). In: Rheinische Gartenschrift, . . ., 1873, S. 179.
22. IBACH, C. L.: Rudolph Goethe. In: Deutsche Gärtner-Zeitung, 7, 1883, S. 350.
23. LUCAS, Ed.: Personalmeldungen. In: Illustr. Monatshefte f. Obst- und Weinbau, Ravensburg 1871, S. 192.
24. Jahresbericht der Königl. Lehranstalt für Obst- und Weinbau 1882/83.
25. Jahresbericht der Königl. Lehranstalt für Obst- und Weinbau 1883/84.
26. Eugen Raphael SEELIGMÜLLER, geb. 24. 7. 1855 in Cönnern/Saale. In Geisenheim vom 1. 4. 1880 bis 31. 7. 1896; gest. 9. 12. 1905 in Friedrichshof bei Kronberg.
27. Literatur: Jahresbericht der Königl. Lehranstalt für Obst- und Weinbau zu Geisenheim für das Etatsjahr 1887/88. In: Jahrbuch für Gartenkunde und Botanik 1889/90, S. 130.
28. Jahresbericht, Geisenheim 1896/97.
29. GOETHE, R.: Das Studium der Natur, In: Gartenflora 36, 1887, S. 178.
30. GOETHE, R.: Kunstformen der Natur. In: Gartenflora 48, 1898, S. 216.
31. GOETHE, R.: Die Luisenburg, In: Gartenkunst 2, 1900, S. 70.
32. GOETHE, R.: Naturstudien; Reiseskizzen eines alten Landschaftsgärtners. Stuttgart 1910.
33. G. EICHLER: Gärtnerisches Planzeichnen, Berlin 1880.

32. Friedrich GLINDEMANN: geb. 29. 8. 1866 in Gr. Dahlum/Braunschweig. In Geisenheim vom 1. 10. 1896 bis 31. 3. 1931; gest. 18. 1. 1934 in Bonn.
33. Erwin JUNGE; geb. 7. 9. 1870; in Geisenheim seit 15. 5. 1899.
34. GLINDEMANN, F.: Die Anwendung der Perspektive im gärtnerischen Planzeichnen. Stuttgart 1900.
35. GLINDEMANN, F.: Die Rose im Garten; Wiesbaden 1905.
36. Julius WORTMANN, geb. 15. 8. 1856; in Geisenheim seit 1891, Direktor vom 1. 4. 1903 bis 31. 3. 1921; gest. 28. 6. 1925 in Boppard/Rh.
37. Julius HÜLSEN, Prof. Dr.: In Geisenheim vom 1. 4. 1908 bis 30. 9. 1911.
38. Jahresbericht . . . 1907 i. S. 3.
39. R. W. GOEBEL, Prof. u. Oberlehrer; lehrte in Geisenheim von 1908 bis 1916.
40. Reinhold HOEMANN; geb. 14. 4. 1870 in Waldbroehl. Im Kuratorium der Geisenheimer Lehranstalt von 1911 bis 1933; gest. 27. 10. 1961.
41. Julius MÜLLER-Düren; geb. 6. 1. 1883 in Gemund; in Geisenheim vom 25. 6. 1911 bis 28. 2. 1913.
42. Arthur GLOGAU; geb. 12. 5. 1874 in Thorn; in Geisenheim vom 15. 3. 1913 bis 28. 2. 1934; gest. 7. 12. 1960 in Weinheim/Bergstraße.
43. GLOGAU, A.: Zur Geschichte der Gartenkunst, In: Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst 16, 1898, S. 231.
44. GLOGAU, A.: Ein Zier- und Obstgarten von 100 Jahren. In: Die Gartenkunst 1, 1899, S. 209.
45. GLOGAU, A.: Peter Josef LENNÉ; In: Die Gartenkunst 5, 1903, S. 191.
46. JÄGER, H.: Reichenau oder Gedanken über Landesverschönerung. 2. Auflage, Leipzig 1851.
47. KOCH, K.: Landschaftsgärtnerei und Landesverschönerung. In: Wochenschrift d. V. zur Bef. 1869, S. 9—13.
48. ABEL, L.: Die Baumpflanzungen in der Stadt und auf dem Lande. Ästhetische und volkswirtschaftliche Begründung der Dendrologie. Wien 1882.
49. GLOGAU, A.: Gesetzentwurf gegen die Verunstaltung in landschaftlich hervorragenden Gegenden; in: Gartenkunst 9, 1907, S. 117.
50. GLOGAU, A.: Der Hausgarten in seiner neuzeitlichen Gestaltung. In: Hannoverische Obst- und Gartenzeitung, 5, 1907.
51. GLOGAU, A.: Das Naturtheater im Großen Garten zu Herrenhausen bei Hannover, 11, 1909, S. 95.
52. GLOGAU, A.: Mehr Bäume im Garten; In: Gartenwelt, 14, 1910, S. 157.
53. GLOGAU, A.: Über Heimatschutz; In: Verhandl. d. Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst 17, 1904, S. 8.
54. GLOGAU, A.: Vorgarten und Balkonausschmückung; Hannover 1912.
55. GLOGAU, A.: Bericht über den Lehrgang für Gartenkunst. In: Bericht der Kgl. Lehranstalt f. Wein-, Obst- und Gartenbau, 1913, S. 67—82.
56. Unter dem Titel: Entwerfen von Gartenplänen formuliert GLOGAU auf Seite 73 das so: „Die wichtigsten Unterrichtsstunden sind diejenigen, in denen die Lehren der Theorie für die Praxis verwertbar gemacht werden.“
57. GLOGAU, A.: Zeitschriftenarbeit; In: Gartenkunst, 29, 1916, S. 62, 73, 102, 138; 30, 1917, S. 28, 61.
58. GLOGAU, A.: Mein Gartenbuch. Ratgeber für Gartenfreunde; Nordhausen u. Leipzig 1920.
59. Erlaß des Ministeriums für Landwirtschaft und Forsten, Berlin, den 30. 3. 1921 Weitergabe des o. a. Erlasses an GLOGAU erfolgte durch Prof. Dr. LÜSTNER.
60. Karl HIRSCH, Gartenarchitekt und später Baumschulbesitzer aus Wiesbaden, war ehemaliger Geisenheimer von 1899/1900; lehrte in Geisenheim vom 7. 4. 1920 bis 24. 7. 1920.
61. Bernhardt ILLHARDT, geb. 19. 4. 1901 in Nordhausen, studierte in Geisenheim von 1921 bis 1923; war dort techn. Assistent vom 3. 1. 1925 bis 1. 10. 1927; gest. 3. 8. 1969 in Duisburg.
62. Theodor Ott, Gartenarchitekt in Aachen, studierte in Geisenheim 1903/04.
63. BOTH, Leo, geb. 9. 12. 1900; studierte in Geisenheim 1923/1925.
64. Wilhelm WERNER, geb. 8. 10. 1902 in Thorn; studierte in Geisenheim 1924/1926, Nachfolger ILLHARDTs als techn. Assistent vom 1. 10. 1927 bis 15. 4. 1928; lebt in Wiesbaden.
65. Georg OLBRICH, geb. 23. 4. 1896 in Oberschwedeldorf; studierte in Geisenheim 1928 bis 1930; war techn. Assistent vom 15. 2. 1930 bis 31. 3. 1935; gest. 21. 11. 1971 in Essen.
66. Personalakte GLOGAU der Hess. Lehr- und Forschungsanstalt f. Wein-, Obst und Gartenbau, Geisenheim.
67. NSDAP, Gau Hessen-Nassau-Süd, Beamtenabteilung B Frankfurt/Main, vom 15. 9. 1933; Personalakte GLOGAU der Hess. Lehr- und Forschungsanstalt, Geisenheim.
68. Personalakte GLOGAU der Hess. Lehr- und Forschungsanstalt Geisenheim.
69. a. a. O.
70. NSDAP Gauleitung Hessen-Nassau-Süd, Kreisgruppe Geisenheim, den 22. 9. 1933 in Personalakte GLOGAU.
71. a. a. O.
72. Personalakte GLOGAU in der Hess. Lehr- und Forschungsanstalt Geisenheim.
73. Erlaß des preußischen Ministers für Landwirtschaft und Forsten vom 11. 11. 1933.
74. Mitteilungen des Vereins Ehemaliger Geisenheimer 37, 1934, S. 28—30.
75. Hans HASLER, geb. 4. 7. 1896 in Frankstadt, Krs. Mährisch-Schönburg. In Geisenheim tätig vom 15. 3. 1934 bis 31. 10. 1945; lebt in Geisenheim.
76. GÜNTHER, F. K.: Rassenkunde des deutschen Volkes . . .
77. Zeugnis von Willy LANGE, ausgestellt am 21. 1. 1934.
78. HUMBOLDT, A. v.: Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung; 1. Band, S. 374 ff.; Stuttgart u. Tübingen 1845.
- BRATRANEK, F. Th.: Beiträge zu einer Aesthetik der Pflanzenwelt, Leipzig 1853.
79. LANGE, Willy: Gartenpläne, Leipzig 1927.
80. HASLER, Hans: Deutsche Gartenkunst, Stuttgart 1939.
81. HASLER, Hans: Gartenplanung und Obstgehölze. In: Geisenheimer Mitteilungen 38, 1935, S. 232 ff.
82. HASLER, Hans: Abteilung für Gartengestaltung. In: Die Versuchs- und Forschungsanstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim/Rh. (Der Biologe, VII. Jahrgang 1938, Heft 8, S. 274).
83. Archiv der Hess. Lehr- und Forschungsanstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau.
84. Brief HASLERS an RUDLOFF v. 29. 12. 1942.
85. Antwortschreiben von RUDLOFF vom 4. 1. 1943.
86. Irmgard BALLIN, techn. Assistentin in Geisenheim v. 16. 9. 1941 bis 30. 6. 1945.
87. Archiv der Hess. Lehr- und Forschungsanstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau, Geisenheim.
88. Schreiben des Reichsministers für Landwirtschaft und Ernährung vom 24. 4. 1943 an den Herrn Generalbevollmächtigten für die Reichsverwaltung, Berlin.
89. Otto WILLMANN, geb. 10. 7. 1912 in Kempten; Studium in Weißenstephan 1935—1937 und an der Lehrhochschule Dresden 1937/38. Von 1938—1940 als Gartenbaulehrer in Stuttgart und von Sept. 1940 bis Febr. 1942 Gartenbaulehrer an der Höheren Gartenbauschule Posen. In Geisenheim vom 1. 3. 1947 bis 31. 12. 1956. Seitdem freier Gartenarchitekt in Wasserburg.
90. Slavko BRODJANAC, geb. 22. 9. 1913 in Mostar. In Geisenheim tätig ab 1. 6. 1943 bis jetzt.
91. Prof. Dr. Gerd DÄUMEL, geb. 8. 1. 1913 in Neustadt/Orla; in Geisenheim tätig ab 1. 9. 1954 bis jetzt.
92. Prof. Dr. Dieter HENNEBO, geb. 15. 6. 1923 in Wittenau; in Geisenheim tätig vom 1. 2. 1957 bis 31. 8. 1958.
93. Regionalplanung Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk; Essen 1960.
94. Dr. Alfred HOFFMANN, geb. 16. 5. 1916 in Kiel; in Geisenheim tätig vom 1. 1. 1958 bis 29. 2. 1964, anschließend Lehrauftrag bis jetzt.
95. DÄUMEL, Gerd: Über die Landesverschönerung, Geisenheim 1961.
96. DÄUMEL, Gerd: Beton im Garten, Düsseldorf 1960, 1961, 1963, 1968.
97. Gerd KUDER, geb. 26. 2. 1923 in Schwarzenberg Krs. Calw, tätig in Geisenheim vom 1. 3. 1963 bis jetzt.
98. Martine GRUHLER, geb. 29. 11. 1925 in Heidelberg, tätig in Geisenheim vom 1. 3. 1964 bis jetzt.
99. KLUCKEN, Heinz: Neue technische Hilfsmittel erleichtern das Zeichnen. In: Die Neue Landschaft 9, 1964, 244.
100. KUDER, G.: Der Landschaftspflegeplan beim Ausbau von Verkehrswegen; Schriftenreihe der Bundesanstalt für Vegetationskunde, Naturschutz und Landschaftspflege, Heft 1, 1966.
101. Prof. Wolfram PFLUG, geb. 4. 8. 1923 in Hohenkräsig/Neumark; Lehrauftrag in Geisenheim vom 2. 10. 1956 bis 26. 2. 1964.
102. Wolfgang VELTE, geb. 4. 8. 1940 in Wallau. In Geisenheim tätig vom 1. 4. 1968 bis jetzt.
103. Prof. Dr. Gerhard RICHTER, geb. 13. 11. 1936 in Creuzburg/Werra. in Geisenheim tätig vom 1. 5. 1968 bis 31. 3. 1971.
104. RICHTER, G.: Tätigkeitsbereiche des Gartenbau-Ingenieurs. In: Neue Landschaft 14, 1969, S. 112.
105. Dr. Peter KIERMEIER, geb. 3. 4. 1940 in Karlsruhe; in Geisenheim tätig seit 1. 9. 1971.
106. BACKHAUS, Fritz; geb. 19. 10. 1915 in Dorffitter, Gartenbau-Ing., in Geisenheim tätig seit 15. 1. 1954.

Patzer Verlag GmbH u. Co. KG - Hannover - Berlin

3 Hannover 1, Alter Flughafen 15, Telefon (0511) 63 33 16 / 17, Telex 09 22 112

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe vorbehalten.

Satz und Druck: Patzer-Druck Bernhard Patzer, Hannover
